

* St. Vith, 8. August. Wohltätigkeit. Je mehr in der Gegenwart die organisirte Wohltätigkeit der Behörden und Vereine an Umfang und Bedeutung gewinnt, desto mehr hat der einzelne, welcher Akte der Privatwohltätigkeit zu üben Bedürfnis fühlt, die Gewissenspflicht, seine Gaben nicht blindlings auszuwirken. Wer dieser übeln Gewohnheit fröhnt, sollte sie abzulegen trachten, und an ihre Stelle ein planmäßiges Verfahren setzen. Das wird ihm umso eher gelingen, wenn er sich vergegenwärtigt, daß in allen wohlgeordneten Staaten, die öffentliche Bettelei gesetzlich verboten ist, daß er mithin durch Besenkung von Straßenbettelern nicht der Armuth, sondern dem Bettel und der Ungeheuerlichkeit hilflos Hand bietet. Es gibt zahlreiche Beispiele in der Gegenwart, wie vielfach und mit welcher Dreistigkeit von Landstreichern und Straßenlungerern Mißbrauch getrieben wird mit jener leidigen, gedankenlosen Freigebigkeit. Nicht selten kommt es vor, daß der Besenkte die ihm zu gering erscheinende Gabe dem Spender vor die Füße oder eine höhnische Bemerkung über „die Hartherzigkeit der reichen Leute“ ins Gesicht wirft. Ein Leipziger Blatt theilte kürzlich mit, daß bei Almenau ein Ausruf aus einem Handwerksburschen angebetelt wurde. Als ihm jener mit der Bemerkung, daß er kein Kleingeld bei sich habe, zwei Pfennige verabreichen wollte, zog der Bettler zwei Nickelergroschen aus seiner Tasche und bot sie dem Ausrufe: „Da, armer Mann, hier will ich Ihnen was schenken, damit Sie ein ander Mal nicht wieder einem anständigen Menschen eine Münze anbieten müssen, die für uns gar keine Münze ist.“ „Solche Fälle,“ wirft uns vielleicht ein Anhänger des planlosen Almosengebens entgegen, „mögen sie auch noch so häufig vorkommen, beweisen aber keineswegs, daß unter den Bettlern nicht auch wahrhaft Unterstützungsberechtigte sind.“ — Allerdings nicht! Aber jeder, der sich mit diesem Gebiete etwas näher vertraut gemacht hat, weiß, daß die weit überwiegende Mehrheit der öffentlich auftretenden Straßen- und Landbettel ihr trauriges Gewerbe aus Arbeitsscheu und Lust an Landstreicherei treiben. Sollen wir nun

* Die Bewegung zur Bekämpfung der Duell-Misstände zieht immer weitere Kreise. Innerhalb kurzer Frist haben sich Ortsgruppen der deutschen Anti-Duell-Liga in folgenden Städten gebildet: Berlin, Breslau, Köln, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Halberstadt, Heidelberg, Karlsruhe, München, Münster i. W., Strassburg i. E., Stuttgart. Auch die einzelnen Ortsgruppen haben ein bedeutendes Wachsen der Mitgliederzahl zu verzeichnen, so zum Beispiel zählt die Ortsgruppe Köln, die

— Kasse 8. Aug. Ein 14jähriges Mädchen nahm vor wenigen Tagen an einem Sturzaufzuge teil und wurde dabei von einer giftigen Niesge gestochen. Die Stichwunde an der Wangenwurde des Abends bei der Rückkehr in die elterliche Wohnung nicht sonderlich beachtet, aber am anderen Morgen war das ganze Gesicht furchtbar angeschwollen. Veraltliche Mittel blieben erfolglos und das Mädchen starb am zweiten Tage.

— Ueber kleinstaatliche Merkwürdigkeiten wird dem Hann. Cour. aus Thüringen geschrieben: In den letzten Wochen ist eine Frage politischer Charakters wieder aufgerollt worden, die bereits vor zwei Jahrzehnten zu eingehenden, damals freilich erfolglos gebliebenen Verhandlungen zwischen zwei Bundesregierungen geführt hat. Bei der Zerrissenheit des thüringischen Staatenkomplexes, der aus etwa hundert, zum Theil nur aus Spezialkantonen bestehenden Einzelstaaten besteht, ergeben sich die eigenartigen Verhältnisse. Es gibt eine Reihe selbst ganz kleiner Orte, die zwei verschiedenen Staaten angehören. Am ärgsten ist die Sache in der weimarisch-meiningischen Stadt Kranichfeld, wo nicht etwa, wie z. B. in Kuhlha, zwei in sich geschlossene Landesteile bestehen, sondern die Grenze im sonderbarsten Zickzack durch den Ort läuft und ein förmliches Mosaikbild schafft. Vier Häuser meaningisch, dann drei Häuser weimarisch, einmündenhals Haus mit halber Scheune weimarisch, der Rest meaningisch u. s. w. Daß diese Zustände — vielsach durch die Grenze durch die Schlafstuben, über den Küchenherd und gegen den Vießfall! — geradezu Ungeheuerlichkeiten und die lächerlichsten Kuriositäten schaffen, liegt auf der Hand. Beispielsweise ist das große Gastzimmer des „Kaisersellers“ halb meaningisch und halb weimarisch, und bei der Verschiedenheit der Feierabendstunde machen sich die Gäste diese territoriale Abweichung zunutze. Bereits in der ersten Hälfte der achtziger Jahre war, um diesen Zuständen et-

Ein neues
end von London, gar
rind Croß, baut ma
Weihnachtstage die
Variete-Vorstellung
auf der Welt dageve
wie dieses Etablisse
das größte Theater
ein und ein Vierte
größten Theater des
das Theater hincun
Zeitung sagt, um e
machen, man könnte
besonders hat man
Man wird z. B. in
zusüßen, ohne ein
müssen. Man brauc
um mit einem Sc
Dann ist die Bühne
ein wirkliches Pier
schon jetzt, daß eine
vorstellung eine wick
ist das Theater gar
Vorrichtungsregeln
worden sind. Der e
weniger als 20 Cen

Von allen Kran-
Gesundheit des Men-
leidenschaft gezogen
herbeigeführt werden
fährlichste; nur weni-

auf und nieder und
gend feuriger, himm
solche Stücke schreibe
pathetische. Als sie
vor meiner Phantasie
großen Drama „A
figur ganz nach ihr
Längst war mei
ich bisher nicht gek
zu lernen. Meine
besuchen, die über S
orte lebte. Das w
Ferien. Die Stadt
grünen Erz- und M
naren historische S
würdig, durch aber
Schlösser; romanti
dingen, fagenreic
naren die Zielpunk
Orte selbst, so bot d
Alleen, seinen mäc
spiegelten, Gelegen
konnte im Grünen f
füttern, konnte die
ten sehen. Riesen d
sammungspfad, so
gerühle, in welch
allein die Mußnert
fehlte. Die „Saison
ich bewegte mich in
Ich dünkte mich
Meine Tante, eine
loser Kosterette, sch
Vergütigen zu bem
über dem Arm, sah
das war ihr lieb;
Verbrecher gehabt. I
Weltgeläufigkeit un
sehr fehlte. Sie wu
dazu beglücklicht sein.
Im ersten Stock
(Erlaucht) mit seiner
aufrecht gehender H
dem Munde, herrlich
noch hatte man das
Das war er in der
Diplomat an Itali
war eine hohe Frau
Augen. Eine Frau
digst war, wie die
Wie noch hatte ich
Im Scheine ihrer C
mahls wie eine vor

Mein junger Freund hatte einen sehr alten Mann bei sich, den man zuerst nach seiner einfachen Kleidung, seinem mehr als bescheidenen Auftreten und den tiefen Büchlingen, die er trug, für

Ich bin ein Deutschböhme und stamme aus einer Fabrikantenfamilie. Mein Großvater hat einen in der Geschichte der böhmischen Glasindustrie wohlbekannten Namen, ein Urtel von mir lebte heute als reicher Mann in Batavia. Nach dem frühzeitigen Tod meines Vaters zog meine Mutter mit mir in das alte ruhmwürdigeromantische Prag. Wir besaßen ein Haus in der oberen Neustadt mit einem schönen Garten daran. Nichts fehlte mir von dem, was im Leben geordnet und glücklich machen konnte. Ich hatte gut Lehrer, liebe Gespielen, ich war ein vielbesprechender Knabe, ein

seinen Schweiß-
volle, da er mit
e, diesem Uebel-
n neben Fretus-
del fortzuschaffen.
Der Schwiäger-
den Weile ein und
hiesige Kranken-
bathet.
Am Abend ein von
ie-Eisenbahn über
r, brach diese zu-
hürzten hinunter.
gewöhnlich trocke-
n Strom verwaun-
agen wurde eine
wagen überhaupt
Beseitigung blie-
wagen wurden in
ohne Zufall vor-
er jetzt zur Hälfte
dass die Zahl der
(R. Bztg.)
dypost. Die Be-
Gramm und der
hr als 50 Gramm
hten ist, 20 Bg.;
über unzureichend
t zur Abschwä-
er Heimat bis zum
ostanweisungen an
Markt zulässig und
n Gebühr von 10
n Vermerte „Selb-
besondere Formu-
haben. Die Be-
wertung“ abzu-
ngen muss Name,
sowie die genaue
es, dem der Em-
von im Postwege
einer Umschlagge-
al oder seltener er-
entlich erscheinende
ch erscheinende Zei-
ber Zeitungs-Abko-
lich über 35 mal 15
hen oder selten Kar-
mit halbbarer Zein-
schneidung erfolgen.
werden, dass auf die
ht genau und deut-
t oder aufgelegt
und Zollinhaltszei-
für jedes Feldpost-
Bestimmungsortes
gabe frankiert wer-
de auf die Feldpost-
rdigkeiten wird
den letzten Wochen
ist gerollt worden, die
damals freilich er-
Bundesregierungen
ringischen Staaten-
ar auf Spezialkarten
eigenartigen Ver-
einer Orte, die zwei
ist die Sache in der
0 nicht etwa, wie z.
eile beschränkt, son-
n. Der Läufer und ein
eininglich, dann drei
über Schiene weima-
Zustände — vielfach
den Rückenherd oder
lichten und die lä-
ad. Beispielsweise ist
meiniglich und halb
erabendsfunde machen
zume. Bereits in
diesen Zuständen ein
st. Nie versuchte sie
rechnen, immer nur ihn
inn für die Kunst und
haft, jeder Augenblick
iner Seele, ich ver-
zu lesen. Musik regte
erte mich eine leiden-
morgen jenes treiben
fortschritt zu machen.
mnasium, die roman-
der Kopf taufenderlei
st nachging, während
nischen Buchstaben be-
die Reitschule schließlich
Gräbern führte, da die
bekanntschaffen vermit-
schliche Absonderliches ge-
sch in der Seele des
hier Richter aufgehen,
Poesie, Entzaukerung
dopi wagt sich an philo-
schlüssel, deren Turm-
des nächsten Tages,
Buche gefunden, wirkt
fall, Bestimmtheit: die
euten, die junge Seele
Und weiter geht es,
chein und Dunkel. bis
Eine Kleinigkeit. Das
Einzelnen spinn, hat
eres.
b studierte Zus. In-
pfliegten wir recht tren
lichten Zeit, wo das
die Welt! Wir hatten
Schlagern, pflegen un-
r deutsches Wesen hoch-
unterließ, es hatte nichts
Leute, gesund an Leib
s fest zusammen.
er so gut als fern ge-
in's Herz hinein. Seit
gehehen, hielt ich mich
r auch Dichter sein. Das
Weidenschaft an, Trauer-
r eine sehr reise majes-
Gastrollen, wie Judith,
als Lady Milford, auf-
die Augen, die jetzt Be-
ten, hatten es mir an-
thofe, in dem sie wohnte,

Ende zu bereiten, proponiert, den weimarischen Anteil an Kranich-
feld gegen die meiningischen Entfaltung, Lichtenhain, Bierzeubühn-
gen und eventuell Wida auszutauschen. Der Vertragsschluss un-
terließ aber, weil die Bewohner der von Meiningen abzutretenden
Dörfer, die etwas höhere Besteuerung im Großherzogtum Sachsen-
Weimar fürchtend, durch eine Abordnung den Herzog Georg bitten
ließen, sie doch als Landesfinder zu behalten. Jetzt ist man ernstlich
auf den alten Plan zurückgekommen, zumal der Ausbau der Stadt
Jena nach Süden unter den jetzigen Umständen große Belästigungen
administrativer Natur im Gefolge hat.
— Haftpflicht des Gerichtsvollziehers. Ein Ge-
richtsvollzieher zu Düsseldorf pfändete im Auftrage eines Kauf-
mannes daselbst auf Grund eines Arrestbefehles bei einem Schul-
ner eine zu 200 Mark taxierte Partie Sohl- und Flicleder. Er
versteigerte die Gegenstände, ohne seinen Auftraggeber von dem
Versteigerungstermin in Kenntnis gesetzt zu haben. Der Kauf-
versteigerungsstermin in Kenntnis gesetzt zu haben. Der Kauf-
mann machte für dieses ungesetzliche Handeln des Gerichtsvollziehers,
der inzwischen verstorben ist, dessen Witwe als seine Rechtsnachfol-
gerin haftpflichtig, und zwar in Höhe von 337 Mark als Schaden,
gerin haftpflichtig, und zwar in Höhe von 337 Mark als Schaden,
der ihm dadurch entstanden ist, dass er durch die Nichtkenntnis des
Versteigerungstermins nicht in der Lage war, das Leder, das er
früher an seinen Schuldner verkauft hatte, selbst wieder anzufrei-
geben. Das Landgericht zu Düsseldorf verurteilte die Beklagte zur
Zahlung eines Betrages von 150 Mark, und wies im Uebrigen die
Klage ab, weil nicht festgestellt sei, dass das versteigerte Leder voll-
ständig vom Kläger herrührte. Der zweite Zivilsenat des Kölner
Oberlandesgerichts in der Berufungsinstanz sprach den weiteren
Klagenanspruch zu. In der Urteilsbegründung ist u. a. folgendes
bemerkenswerte ausgeführt. Die Benachrichtigung des Gläubigers
war gemäß § 65 Abs. 2 der Geschäftsverteilung für Gerichts-
vollzieher erforderlich. Diese Pflicht ist zum Schutze der In-
teressen des Gläubigers gegeben. Analog den Bestimmungen des
Rechtsgegesetzes über die Zwangsversteigerung hat der Gläubiger ein
erhebliches Interesse, von dem Versteigerungstermin Kenntnis zu
erhalten, da er dadurch allein in der Lage versetzt wird, durch
Wahrung des Termins und eventuell Mitbieten auf die Erzielung
eines angemessenen Versteigerungspreises einzuwirken, oder die
Pfandstücke selbst zu erwerben.
— Ein neues Londoner Miesentheater. Im West-
end von London, ganz nahe bei dem bekannten Bahnhofe von Cha-
ring Cross, baut man jetzt ein Miesentheater, in dem am zweiten
Weihnachtstage dieses Jahres zum ersten Male eine großartige
Varietee-Vorstellung gegeben werden soll, mit der man alles bisher
auf der Welt dagewesene schlagen zu können hofft. Das Kolosseum,
wie dieses Stablißement genannt werden soll, wird ohne Zweifel
das größte Theater der Welt werden. Das Gebäude bedeckt volle
ein und ein Viertel Acker. Man hat berechnet, daß fünf der
größten Theater des Westendes, die jetzt vorhanden sind, bequem in
das Theater hineingestellt werden könnten, oder, wie eine englische
Zeitung sagt, um es dem Durchschnittsengländer noch klarer zu
machen, man könnte ein ganzes Fußballmatch darin spielen. Ganz
besonders hat man sich mit der Anlage der Bühne Mühe gegeben.
Man wird z. B. in der Lage sein, ein fünfaktiges Drama aus-
zuführen, ohne ein einziges Mal den Vorhang herunterlassen zu
müssen. Man braucht nur auf einen elektrischen Knopf zu drücken,
um mit einem Schlage die Szenerie vollständig zu verändern.
Dann ist die Bühne so eingerichtet, daß man mit Bequemlichkeit
ein wirkliches Theaterstück darauf abhalten kann, und es heißt
schon jetzt, daß eine der großen Attraktionen bei der Eröffnung
vorstellung ein wirkliches Derby sein dürfte. Gegen Feuersgefahr
ist das Theater ganz besonders geschützt worden, und man hat alle
Vorkehrungsmaßregeln ausgeführt, die bisher für Theater erfunden
worden sind. Der eiserne Sicherheitsvorhang wiegt übrigens nicht
weniger als 20 Zentner.

Die Tollwut der Hunde.
Von R. v. Alven.
(Nachdruck verboten.)
Die Tollwut des Hundes ist mit Recht eine der gefährlichsten
Krankheiten, und obwohl sie meist in den Monaten des Hochsom-
mers, Juli und August, aufzutreten pflegt, ist doch die Annahme,
sie sei auf die heißere Jahreszeit beschränkt, eine irrige; sie kann
unter Umständen zu jeder Jahreszeit eintreten, z. B. bei ganz
abnormer Kälte sogar im Winter.
Von allen Krankheitsformen der Tiere, durch die Leben und
Gesundheit des Menschen mehr oder weniger in Gefahr oder Mit-
leidenschaft gezogen werden, weil durch dieselben eine Ansteckung
herbeigeführt werden kann, ist die Toll- oder Hundswut die ge-
fährlichste; nur wenig nachstehend an Gefahr für Leben und Gesund-

heit der Menschen sind Miltbrand und Rost. Die Ansteckung durch
die beiden letztgenannten Krankheiten ist selten; die konsequent durch-
geführte Vorsicht, zu verhindern, daß das Ansteckungsgift der er-
krankten Tiere mit verletzten oder leicht empfänglichen Teilen des
menschlichen Körpers in Berührung kommt, ist der beste Schutz
gegen dieselben. Weit verhängnisvoller dagegen kann für den Men-
schen die Tollwut des Hundes werden, und trotz des heutzutage so
hohen Standes der Naturwissenschaft und der ärztlichen Kunst ist
das Wesen dieser unheimlichen Krankheit noch immer zu wenig er-
kannt; nur so viel ist festgestellt, sie befällt ganz unmittelbar alle
Hundearten, also nicht bloß im eigentlichen Sinne den Hund, son-
dern auch Wölfe und Füchse, aber auch Katzen, und ist namentlich
bei letzteren äußerst gefährlich. Beim Menschen entwickelt sich diese
Krankheit niemals von selbst; sie entsteht hier vielmehr nur
durch direkte Übertragung des Giftes: sei es durch den Biß wut-
kranker Tiere oder durch Lecken von mehr oder minder wunden
bezw. reißbaren Körperstellen. Da man nun aber niemals weiß,
wann und ob bei einem Hunde schon der Krankheitsstoff der Toll-
wut vorhanden ist, so sollte sich Niemand von Hunden, selbst nicht
von eigenen beleckten, nicht Hunde im Schlaf bei sich dulden,
nicht Hunde auf Personen, wenn auch nur zum Spaß, heßen usw.
Ein Hund kann schon die Tollwut oder den Ansteckungstoff bei sich
tragen, ohne daß man ein auffälliges Zeichen davon bemerkt.
Einen Hund ernstlich reizen, ist immer ein unbedenkliches, gefahr-
volles Beginnen, denn der Biß gereizter Hunde, auch wenn sie nicht
wutkrank sind, verursacht meist schwer heilende, in allen Fällen
aber höchst schmerzhaft Wunden.
Es scheint fast, als entstehe das Gift in dem Tiere selbst
und verbreite sich dann im ganzen Körper des letzteren; denn es
wurden nicht nur mit dem Speichel, sondern auch mit dem Hute
wutkranker Tiere erfolgreiche Impfungen ausgeführt. Die Ueber-
tragung durch den Speichel ist aber insofern die gefährlichste Art,
als der wutkranke Hund in einem Stadium seiner Krankheit an un-
widerstehlicher Beißlust leidet und hierbei selbst seinen Herrn nicht
verschont. Aber es sei zur Verhütung ängstlicher Gemüter hier
gleich bemerkt, daß nicht jeder Biß eines unverschuldet wutkranken
Hundes die Tollwut auf den Gebissenen überträgt. Es ist hier so
wie bei allen ansteckenden Krankheiten: Die Widerstandsfähigkeit
der einzelnen Individuen ist eine sehr verschiedene. Ebenso ist es
bei den Tieren: Pasteur infizierte 130 Hunde nacheinander durch
Biß oder Impfung mit Gift; 68 davon wurden wutkrank,
62 blieben gesund.
Gehen wir jetzt zu den Kennzeichen und Merkmalen der aus-
gebrochenen Wutkrankheit beim Hunde über; dieselben lassen sich in der
Regel in folgende drei Stadien unterteilen:
1. Das melancholische Stadium. Der Hund zeigt ein verän-
dertes Benehmen, erschrickt leicht, fährt ängstlich zusammen, erscheint
verstimmt, launenhaft, unfolgsam. Die Fresslust und der Durst
wachsen; bald verschmäht er jede, auch die Lieblingsnahrung, bald
verschlingt er mit geringer Haft ganz unverständliche Sachen wie
Stroh, Leder, Holz, Steine, ja sogar Kot.
2. Das manikalisches (wahnsinnige) Stadium. Ausgesprochen
Beißlust, Glanz- und Lichtsinn, auffällige Veränderung der Stimme,
Schlingenschnappen und heftiger Trieb, aus dem Hause zu ent-
weichen und zwecklos umherzuirren. Der Stuhndrang drängt
nach der Tür, der Kopf- und Kettenhund sucht sich loszureißen; so
streift das Tier dann oft meilenweit durchs Land, kehrt auch wohl
einmal erschöpft nach Hause zurück und sucht sich hier einen dunk-
len Schlafwinkel zur Ruhestätte.
3. Das Stadium der Wahnung: wankender Gang, rasche Abma-
gerung, unter Konvulsionen endlich der Tod.
Die Erscheinungen, unter denen andere Tiere, z. B. Pferde,
Kinder, Katzen usw., dieser Krankheit erliegen, sind ähnliche.
Höchst eigentümlich für das Gift ist seine lange Inku-
bationsdauer; sehr selten schon nach wenigen Tagen, meist erst nach
20—40, selbst nach 70 Tagen erfolgt der Ausbruch der Krank-
heit. Je jünger die geißelte Person ist, um so kürzer ist die Zeit-
dauer zwischen Biß und Ausbruch. Im Alter von 5 bis 20 Jah-
ren beträgt sie durchschnittlich 40 Tage, im Alter von 20—70
Jahren etwa 70 Tage. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß die
Gefährlichkeit des Giftes bei Personen von 5—15 Jahren nur halb
so groß ist als bei Erwachsenen.
Erfolgt die Verletzung eines Menschen durch einen wutkranken
Hund, so ist vor allen Dingen rasche Hilfe notwendig; schnelle
und gründliche Reinigung der Wunde kann das Eindringen des Giftes
verhüten. Zum Glück geht die Aufsaugung des Giftes in das
Blut nicht so schnell vor sich; in der Regel ist dieselbe erst nach 12
Stunden erfolgt. Hat man selbst unverletzt, wunde Lippen,
Zunge und Zahnfleisch, so sauge man — es ist ganz ungefährlich
— selbst aus der Wunde aus und werse den Speichel sofort aus,
spüle auch der Mund wiederholt mit Wasser nach. Aber auch eine
andere Person kann unter den gleichen Vorbedingungen das Aus-

saugen bezeugen, nur darf eben nicht die geringste Verwundung inf
oder am Munde sein. Ferner ist das Auswaschen der Wunde mit
kaltilange, Ammoniak oder starkem Weingeist zu empfehlen. Das
wirksamste Mittel ist der Eisessig, den vorübergehenden Schmerz dar
man nicht scheuen, — handelt es sich doch um Erhaltung des Lebens
und Verhütung eines höchst qualvollen Todes.
Als Entstehungsursachen beim Hund gelten große Kälte oder
Hitze, ungenügende Nahrung, Mangel an Trinkwasser, Ueberan-
strengung, aber auch zwangsweise Behinderung des Geschlechts-
triebes usw. — Danach empfiehlt sich als einziges Vorbeugungs-
mittel gegen den Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit eine na-
turgemäße, gute, aber nicht üppige Verpflegung, sorgfältige Rein-
haltung, Aufenthalt und Bewegung im Freien, aber nicht in der
Sonnenhitze. Die freie Bewegung ist in größeren Städten nur un-
genügend, vielleicht auch gar nicht zu ermöglichen, und deshalb
muß hier das Halten von Hunden so viel als möglich eingeschränkt
werden. Der Maulkorbzwang hat für den Straßenverkehr einen
unbegründbaren Wert, während der Nutzen der „Leine“ ein höchst
problematischer ist. Selbstverständlich ist darauf zu achten, daß
nur gut schließende, unzerreißbare, dabei aber für das Tier ver-
hältnismäßig bequeme Maulkörbe in Anwendung kommen. Daß
der Maulkorbzwang den Ausbruch der Tollwut befördert, ist eine
ganz irrige, denn die Statistik zeigt, daß in Orten, wo die Hunde
jahraus, jahrein Maulkörbe tragen, die Krankheit nicht häufiger
ja sogar weniger auftritt als da, wo die Hunde frei umherlaufen.



Bitter on Kloss on't Stammbuch.
Wo Spottsucht wohnt, ist Nächstenliebe nicht zu finden,
Denn Nächstenliebe deckt nicht auf des Andern Sünden.
Wird' stets dem Spötter man mit gleicher Münz vergelten
Sollt' schnell verstummen er mit seinem breiten Schelten.
F. v. D.

Landwirtschaftliches.
* Montanau, 2. August. Bei Gelegenheit des heutigen
Amelers Marktes wurden auf hiesigem Bahnhofe 11 Ochsen, 36
Kühe, 79 Kinder und 6 Fohlen, — in Summa 132 Stück, — ver-
laden, eine Zahl, die bis jetzt noch nicht erreicht worden ist.
* Amel, 2. August. Unter dem Vorsitze des Herrn König-
lichen Landrates Dr. Kaufmann wurde heute Nachmittag im Kreise
der Lokale hierelbst eine Versammlung von Landwirten abgehal-
ten, die äußerst zahlreich besucht war. Auf Veranlassung der
Lokal-Abteilung St. Vith-Malmehy hatte die Landwirtschaftskam-
mer für die Rheinprovinz den den rheinischen Landwirten nament-
lich den rheinischen Pferdezüchtern wohlbekannten Ostbayerer Joh-
ann-Mantarkhof b. Neuf nach hier entsandt, um in der heutigen
Versammlung einen Vortrag über Pferdeucht zu halten. Be-
sonnend hat die Lokal-Abteilung schon vor mehreren Jahren die
Initiative ergriffen, auch die Pferdeucht mit allen ihr zu Gebote
stehenden Mitteln zu fördern. Es war daher sehr zu begrüßen,
daß den Landwirten hiesigen Kreises Gelegenheit gegeben wurde,
auch einmal die Ansichten eines praktischen Pferdezüchters vom
Niederrhein zu hören.
„Ein ähnlicher Trost,“ war die Antwort. „Selbst muß man
wirken, selbst den Kranz für seine Leistungen ernten. Auf die Ge-
fahr hin, Ihnen als eine schreckliche Gossin zu erscheinen, gestehe
ich: ich mag Andere gar nicht ansehen, vollends in Rollen, die ich
einst gespielt. Kaum jemals besuche ich das Schauspiel — höchstens
die Oper —“
„Es wird Ihnen eben schwer jemand zu Danke spielen — keine
andere Künstlerin Ihre Absichten treffen.“
In der Mitte dieses Geplauders, — wir hatten ein von ein-
zelnen großen Bäumen bestandenes Hochplateau erreicht — schlug
ein lautes Hundegebell und gleichzeitig der Aufschrei einer hellen
Mädchenstimme an unser Ohr. Ich meinte, es müsse ein Unglück
geschehen sein.
Es war minder groß, als ich gefürchtet. Als wir um eine
Wendung des von Heckengebüsch umfäumten Pfades gekommen,
sahen wir es mit einem Blitze. Neptun, der große schwarze Neu-
pfländler der Gräfin, war über ein zahmes Reh hergefallen, und
stand nun mit blutriesender Schnauze da. Das Tier, noch ganz
jung, mit dem graziosen Köpfchen, lag zudem am Boden, das
Blut troff aus der Halswunde und färbte das Gras. Ein Mädchen
— halb noch ein Kind — war rasch herbeigelaufen, ein Stöckchen
in der Hand, furchlos vor dem Täter, — zwischen zwei Empfin-
dungen geteilt: den Mord zu rächen und ihn zu betauern.
Noch sehe ich den Platz vor mir. Ein Raum von einem Rasen-
abhang umgrenzt, war von großen Buchen auf's lieblichste be-
schattet. Ein Fiebrunnen, von Farnkraut und Kresse umwuchert,
war in der Mitte, dort lag ein alter Rüssel umgestürzt, dort war
das Unglück geschehen.
Das Mädchen selbst war ein Wunder von Lieblichkeit. Es
zählte kaum sechzehn Jahre. Die großen braunen Augen standen
voll Tränen, das Gesicht mit den kindlichen Zügen war noch vom
Ausdruck des erlebten Schreckens starr. Die Kleine war in der
Tracht der Gegend, ärmlich, aber reinlich, gekleidet, in einem
dunklen Mieder, einem rot und schwarz gestreiften Röschchen. Das
blonde Haar hing in langen Strähnen herab über die mageren Schul-
tern. Unten — auf dem Grase neben einem großen Steine —
lag ein Klopffleisch — sie hatte im Schatten der Bäume bei ihrer
Arbeit gegessen, als sich das Unglück zutrug.
Die Gesellschaft war stehen geblieben und betrachtete den Todes-
kampf des Tieres, während das Mädchen vergebliche Versuche
machte, das vorschießende Blut zu dämmen. Das Tier richtete
mehrmals das Köpfchen mit den zierlichen schwarzen Hörnchen em-
por, sanft und traurig blickten die schönen braunen Augen die Her-
ren an. Immer wieder wollte es sich auf die garten Füßchen stel-
len, wieder brach es zusammen.
Webednd, daß man ihm den Irrtum verzeihe, und ihm die
Strafe erlasse, kam Neptun an die Gräfin heran, fleuchte aber
gleichzeitig die Zähne dabei.
„Nur, war das ein böser Hund!“ rief das Mädchen aus ihren
Tränen heraus finster auf die Dame blickend. „Er ist wie ein
Wolf auf mein armes Schaf hergefallen.“
Fortsetzung folgt.

Herr Landrat Dr. Kaufmann eröffnete die Sitzung kurz nach 3 Uhr, begrüßte die zahlreich erschienenen Herrschaften und stellte der Versammlung den Herrn Gutsherrn Johann vor und erteilte letzterem das Wort zu seinem Vortrage, wobei er dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Ausführungen des Herrn Johann zur Hebung der Pferdezucht des hiesigen Kreises beitragen möchten. Der Vortragende verbreitete sich in seinen 1 1/2 stündigen Ausführungen fast über das ganze Gebiet der Pferdezucht. Aus den Ausführungen des Referenten sei hier nur kurz bemerkt, daß die Vorbedingung für eine rentable Pferdezucht bezügl. Boden und Klima im hiesigen Kreise hinreichend vorhanden sei. Bezüglich des uns zur Verfügung stehenden Stutenmaterials müsse er dagegen hervorheben, daß dasselbe — mit Ausnahme der eingeführten Stuten — den Bedingungen, die wir an ein vorzügliches Zuchtmaterial zu stellen gezwungen wären, im allgemeinen nicht entspräche. Einige Körperpartien der Zuchtstuten wären nicht so beschaffen, wie es im Interesse der höchsten Leistungsfähigkeit erforderlich wäre, wobei Referent daran erinnerte, daß die Eigenschaften der Elterntiere mit ungefährer Sicherheit auf ihre Nachkommen übergingen. Besonders glaubte Herr Johann hervorheben zu müssen, daß vielen Landwirten noch nicht der richtige Typus den wir züchten wollten, klar vor Augen schwebte. — Es würde hier zu weit führen, auf alle die Einzelheiten des Vortrages des Referenten einzugehen. Seitens des Herrn Johann wurde zum Schluß noch an einigen Pferdereplänen demonstriert, wie der ganze Körperbau sowie die einzelnen Teile des Körpers unserer Zuchtstuten beschaffen sein sollten.

Herr Landrat Dr. Kaufmann dankte dem Herrn Johann für seine interessanten Ausführungen und versprach denselben, die gegebenen Anregungen und Ratschläge in Verbindung mit der Lokal-Abteilung bei den ferneren Bestrebungen zur Hebung der Pferdezucht im hiesigen Kreise ernstlich in Erwägung ziehen zu wollen.

Schweinezucht-Genossenschaft des Kreises Malmédy.
Die Schweinezucht-Genossenschaft des Kreises Malmédy ist von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin auf Grund der Bestimmungen vom 16. Oktober 1902 als dauernde Züchtervereinigung im Sinne der Schauordnung anerkannt worden.

Das Schwein — die Sparkasse des kleinen Mannes.
Zur Förderung der Schweinehaltung wird zur Zeit unter den Schweinehaltern auf dem Magersviehshof von der Zentralstelle der preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) eine kleine Broschüre verbreitet, die bestimmt ist, von diesen im Lande verteilt zu werden. Sie wendet sich an die kleinen Leute auf dem Lande, die Tagelöhner, Eisenbahnarbeiter, Bildner und richtet an dieselben die Mahnung, Schweine zum Selbstschlachten aufzustellen. Mit vollem Recht wird die Behauptung aufgestellt: „Das Schwein ist die Sparkasse des kleinen Mannes“, denn ohne große Mühe und mit verhältnismäßig geringen Kosten gelingt es, mit Zuhilfenahme der in jedem Haushalt vorhandenen Abfälle, die sonst ungenützt verderben, im Laufe einiger Monate ein oder zwei Leinwandstücke zu stattdessen Mastschweinen heranzufüttern. Wenn man nun aber bedenkt, daß der pfundweise Kauf von Fleisch und Speck nicht nur mit Unbequemlichkeiten und Weitläufigkeiten verbunden ist und auch meist sehr teuer kommt, so wird es wohl ein Leichtes sein, sich davon überzeugen zu lassen, daß man mit dem Selbstfüttern der Schweine wesentlich billiger seinen Bedarf an Fleisch und Speck decken und sich event. durch den Verkauf eines zweiten Schweines einen hübschen Posten Geld für die Sparkasse zurücklegen kann.

Die jetzige Zeit, wo die Ferkel und die Läufer Schweine ganz besonders billig sind, dürfte der Ausbreitung der Schweinehaltung unter den kleinen Leuten auf dem Lande besonders förderlich sein, und würde dadurch auf der anderen Seite durch den größeren Bedarf an Läufer Schweinen verhindert werden, daß infolge der billigen Preise für Ferkel Schweine die Schweinezucht bei uns wieder vernachlässigt wird.

Wie soll Pferden das Futter gegeben werden?
Der Hafer, das von Natur aus dem Pferde am meisten zuzugende Futter, wird, nachdem er durch das Sieb gut von Spreu gereinigt ist, am besten in ganz trockenem Zustande entweder ganz unvermischt oder nur mit wenig Häfeln in die Krippe getan. Alle geschroteten Körner hingegen wie der Roggen, Erbsen, Bohnen, Gerste usw. müssen vor dem Verfüttern gut mit Häfeln vermengt und angefeuchtet werden. Das Heu soll den Pferden erst in die Krippe getan werden, nachdem sie das Körnerfutter aufgefressen. Zur Nacht ist Wasser zur beliebigen Aufnahme in die Krippe zu gießen. Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß des Morgens vor dem Futterhinstellen die Krippen gereinigt werden. Ueberhaupt empfiehlt es sich, der Sauberkeit der letzteren mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies bisher allgemein geschieht. In regelmäßigen Zeiträumen, etwa alle 14 Tage, müssen die Krippen mit heißem Wasser und darauf mit Kaltwasser ausgekühlt werden. Ist man das nicht, so entwickeln sich leicht faulende Stoffe, die die ganze Krippe verpestet und oft das Futter verderben.

Handelsnachrichten.

Am 6. August. (Wochenbericht.) Die zu Anfang der Woche eingegangene Meldung über das von Rumänien erlassene Ausfuhrverbot für Mais hat die Stimmung des hiesigen Getreidemarktes noch mehr befestigt, und es sind namentlich anfangs der Woche mehrfach Abschlüsse im Getreidegeschäft in allen Getreidearten zu Stande gekommen. Im Waggongeschäft war es ebenfalls lebhafter, denn es konnte zu erhöhten Preisen manches umgesetzt werden. Angebote in hiesiger Ware bleiben noch äußerst schwach, weil die Landzufuhren unbedeutend sind. Der Mehlabsatz ist befriedigend. Es wurde zu erhöhten Preisen manches gekauft. Futtermittel bleiben in guter Nachfrage. Die Preise stellen sich heute frei Waggongeld:

Weizen hiesiger 17,40—17,75, fremder 18,50—19,00. Roggen hiesiger 14,40—14,60, fremder 14,80 bis 16,00, Hafer hiesiger 14,00 bis 14,60, fremder 14,75—16,00, Futtergerste 11,50—11,75, Brenngerste 12,50—13,00, Braugerste 00,00 bis 00,00, Mais 12,14—13,25, Kleie 9,20 bis 9,50, Vollmehl 11,50 bis 12,50, Weizenmehl Vorlauf 22,75 bis 23,00, beste Marken (o. S.) 23,00 bis 23,50, Roggenmehl (m. S.) 21,00 bis 21,50 M. die 100 Kilogramm.

St. Vith, 9. August.
Hafer per 300 Pfd. 00,00—21,00 Buchweizen per 450 Pfd. 00,00—22,50
Rohn per 320 Pfd. 00,00—24,00 Kartoffeln per 500 Pfd. 00,00—15,00

Neu, 8. August.
Weizen 1. Sorte 17,60 2. Sorte 17,10 3. Sorte 00,00
Roggen neuer 1. Sorte 14,40 2. Sorte 13,00 3. Sorte 00,00
Hafer 14,50 13,50
Kartoffeln (neue) 3,00—4,00
Heu per 50 Kilogramm 3,00—4,00
Luzerneheu 4,40
Maschinenstroh per 500 Kilo 17,00
Stroh Stiegelbruch 19,00
Kleie per 50 Kilogramm 5,40
Rübsen in Partien von 100 Centner M. 46,25 fahweise die 100 Kilog. ohne Fab 47,75, ger. Del 3 M. per 100 Kil. höher.
Rübsen per 1000 Kilo 94,00 M.

Am 8. August. Heu- und Strohpreise. Heu (neues) 6,40—8,80
Maschinenstroh (Roggen) 3,20, Nichtstroh (Stiegelbruch) 3,80—0,00
Krummstroh 3,00 die 100 Kilogramm.

Am 8. August. Schlachtviehmarkt. (Amst. Bericht.) Auftrieb 235 Rinder. Preise: Feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber M. 80—00. Doppeltender bis 94, mittlere Mast- und gute Saugkälber M. 72—75, geringe Saugkälber und ältere gering genährte Rinder (Greffer) M. 60—68.
55 Schafe. Preise: Mastlamm und jüngere Masthammel M. 73 bis 00, ältere Masthammel M. 70—00, mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe), 00—00 die 50 Kilo Schlachtgewicht.

Viehmärkte.

Am 8. August. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission.)

Auftrieb	Bezahlte für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
Ochsen 576	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren . . . a.	77—00
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete . . . b.	71—74
	c. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . . c.	66—68
	d. Gering genährte jeden Alters . . . d.	63—64
Kälben und Kühe 358	a. Vollfleischige, ausgemästete Kälben höchsten Schlachtwertes . . . a.	00—00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . b.	68—00
	c. Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälben . c.	65—66
	d. Mäßig genährte . . . d.	55—60
Rinder 35	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren a.	00—00
	b. Vollfleischige jüngere . . . b.	66—67
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere . . c.	64—65
	d. Gering genährte jüngere und ältere . . d.	58—61
Schweine 3597	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen . . . a.	54—55
	b. Fleischige . . . b.	51—52
	c. Gering entwickelte . . . c.	47—49
	d. Sauen und Eber . . . d.	00—00

Frucht-Versteigerung
Alexenburg-Lehmann ist aufgehoben.

Mobilar-Versteigerung.

Am Dienstag, den 16. August 1904,
Nachmittags 1 Uhr

werde ich in Lorentzhof „am Orth“ zu St. Vith
Hausmobilen aller Art, ferner ein
Schlitten, eine Walze etc.
gegen Kredit veräußern.
St. Vith. Contr. Molitor.

Wegen Uebernahme meines Hotels vermiete
für 1. Oktober ds. J. meine

Schlachtere mit Wohnung.

Pferd, Wagen und Schlitten sowie Werkzeug
sind käuflich zu übernehmen. Nähere Ausk. erteilt
Heinr. Pip, Metzgermeister.
St. Vith.

Speck und Fett.

Verfende nach jeder Poststation franko per Nachnahme

10 Pfd. besten selbstgeschlachteten Speck
(Winterware) zu 6 Mark.

10 Pfd. bestes Ochsenfett
4,30 Mark.

Achtungsvoll
Mart. Schlembach
Guxen

Bergstraße 42. — Fernsprecher Nr. 65.

COMETIN
von A. Hodurek, Ratibor
ist als anerkannt als
wirksamstes u. zuverlässigstes In-
sekten- u. Ungeziefer-Vertilgungs-
mittel. Der Erfolg ist kaum zu überbieten. Käuflich à 10, 20, 30
50 Pfg. und höher in St. Vith bei Surges-Bertmanni.

Ganz bedeutende Preisermäßigung

Jaquets, Paletots, Capes, Rüschen, Fichus, Reismäntel, Costumes, Taillenkleider,
Mädchenblousen, Mädchen-Sacros n. Paletots, Knabenanzüge, Knabenblousen,
Blousen, Costumröcke, Matinées, Morgenröcke, Unterröcke, Kinderkleider,
Confectionshaus Hubert Mauel, Trier.

Fruchtverkauf zu Gröfelingen

Am Donnerstag, den 11. August 1904,
Mittags 1 Uhr
läßt Herr Mathias Willmes zu Gröfelingen
12 Morgen Hafer
gegen Zahlungsausstand versteigern.

St. Vith. Fr. Gaspers.

Wohn- und Geschäftshaus-Versteigerung
zu Guldingen (Luxemburg).

Am Donnerstag, den 18. August 1904, um
11 Uhr Vormittags läßt Herr Peter Fux, Kaufmann
und Schenkwirt zu Guldingen, in seiner Wirtschaft allda
öffentlich auf Borg versteigern:

Ein zu Guldingen gelegenes Wohn- und Geschäftshaus
mit Stallungen, Scheune, Pläken, Regelhahn, Garten
und zwei daranstoßenden Ackerfeldern.

In dem fraglichen Hause wird seit einer Reihe von Jahren
ein gut besundes Mannsfabrik- und Kurzwaren-Geschäft nebst
Schankwirtschaft betrieben.

Bis zur Versteigerung ist besagte Realität freiändig zu verkaufen
Hofingen (Luxemburg), den 20. Juli 1904.
J. Gengler, Notar.

Junge Leute
zum Pflücken von Vogelbeeren
sofort gesucht.

Chemische Fabrik
St. Vith.
Gesucht
zum 15. August nach Trier
ein
tüchtiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit.
Frau Hauptmann v. Klipstein,
zur Zeit Robertville,
Hotel Denes.

Cognac
Export Cognac
Hervorragende Marke J. KRAYN & CO. Köln
bei gleicher Güte
bedeutend billiger als französischer
Käuflich à M. 180—250—3 bis 4 pr. Fl.
in Lothmergraben
bei Herrn M. Schaefer aus
in Montanau
bei Herrn Wilh. Spoden.

Fahrräder und Zubehörsachen.
Ia. Fahrräder schon zu ca. M. 69.—
Mantel schon zu ca. M. 4,20.
Schläuche „2,28“
Preisliste umsonst u. portofr.
Braves, älteres
Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht bei
Ben. Heister jr., Montjoie.

Garantiert reines rohes

Knochenmehl

ohne jede Beimischung offeriert billigst

Gottfried Nouppez, Knochenmehlfabrik
Malmédy.

Birresborn.

Linden-Quelle.

Natürlicher Natron-Säuerling.
Bestes Tafelwasser. — Auserwählte Heilquelle.
Hauptniederlage: Hubert Theisen, Bierhandlg., St. Vith.

Das „Kreisblatt
medy“ — mit der
haltungsbeilage
„Zeitung“ —
zweimal und vier
Samstage

Der Abonnements-
tarif, in der
1 Mark, mit der
„Eifeler Sonntag-
zeitung“ und 20 Pfg., für
1 Mark und 25
Pfg.

Nr. 65

Bei

Der Nebungspl
der Zeit vom 15. U
geprert:
Am 16. und 17.
Uhr Nachmittags
zur äußeren Linie
der angegebenen 3
Am 19. August
mittags die Diffe
linie. Westseite u
Am 20. August
mittags der ganze
Linie und die Hau
Zeit ist nichts frei.
Von 2 Uhr M
einschließlich Forti
Chaussee Eisenborn
Malmédy, den

Bei Gelegen
fundenen Markte
Schweinezüchtu
wurden prämiert

1. Eine Sau m
2. Eine tragend
3. desgl. von I
4. desgl. von I
5. desgl. von I
6. desgl. von I
7. desgl. von I
8. Ein Zuchtebe
9. desgl. Bill
10. desgl. Man
11. desgl. Mülle
12. desgl. Bette
Der Direkt

Am Sonntag
Bütgenbach Nach
Verfäktigung der
licher Führung
welcher alle Mit
in der Erwartung
werden.
Der Direkt

In diesem Jah
Unterschiedsvor
die Schiffsjungen
die Bedingung

Der Einzustell
das 20. Jahr noch
Zentimeter groß
Der Eintritt in
wenn der Freiwill
weisung aus der
vier Jahre aktiv in
Bei der Ma
a. Ein vom Civ
ter Melbesche
b. der Konfirma
der ersten Ro
c. etwa vorhand
d. eine amtliche
weise, über fu
liche Belastung
B. 1.
Der Aufnahm
nicht über 17 Jah
stets 151 Zentime
timeter haben. E
verlichen Gebrech
Anfahrungen sein.
Durch die An
der Unterschied
bung in einer Unt
pflichtung, unmit
überzutreten und
nat des Aufenth
im ganzen höchst
aus aktiv im Meer
ling dieser Pers
Umfrage nachkom
465 Mark für jed
ganz oder anteils
Dienstzeit zu der
Bei der Melbu
gegebenen Papiere
zobrigkeit vorzu
C. 2.
Die Einzustell
jünger noch älter
Größe von 1,47 r

kte
1904
1904
eifer:
n.
futter
t Sp. herer,
nfer, sind die
ngen".
Werden.
ien.
ffen.
eben, Priim,
hat (Eifel).
gnac
der
eutschen Cognac
J. KRAYNACKER
Güte
r als französischer
750-3 bis 4 pr. l.
negraben
hael Maus
ntenan
h. Spoden
e Braden,
nd und Gündin,
Monate alt,
on sehr gut ja-
ufen bei
er, Reesfeld.
nment
scheinebde
Beitung
blatt.
h.
r 40 Pf.
chen Evangelien-
enden Teil nebst
reignisse.
tanstalten.
Malmedy
ger in
zweiräder,
verfäste.
nach Modell 1904
e von 470 Mark
ier.
nfektion.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ — mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ — erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt 1 Mark, mit der Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ 1 Mark und 20 Pf., durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pf., ausschließlich Bestellgeld.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postbüros und in der Expedition entgegengenommen.

Insertionsgebühren für die Gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 Pfennige, Reklamen 25 Pfennige die Zeile. Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt.

Redaktionschluss Dienstags und Freitags Vormittags 9 Uhr.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 73. St. Vith, Samstag den 10. September 1904. 39. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf das

Kreisblatt für den Kreis Malmedy

mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt

Eifeler Sonntags-Zeitung

4. Quartal 1904.

Mit 1. Oktober beginnt ein neues Quartal, und bitten wir,

die Bestellungen schon jetzt erneuern

zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Das Kreisblatt mit Eifeler Sonntags-Zeitung kostet vierteljährlich in der Expedition abgeholt 1,20 Mark, durch die Post bezogen 1,25 Mark — wie bisher — ausschließlich Bestellgeld.

Nachrichten von allgemeinem Interesse aus dem Kreise Malmedy werden dankbarst entgegengenommen und auf Wunsch honoriert. Porto wird vergütet.

Der Verlag des „Kreisblatt.“

Amtliche Bekanntmachungen.

Bericht

über die Sitzung des Kreistages des Kreises Malmedy vom 6. September 1904.

In der heutigen Kreistagsitzung, an welcher 21 Abgeordnete teilnahmen, gedachte der Vorsitzende zunächst außer der Tagesordnung ehrend der jüngst verstorbenen langjährigen Kreistagsabgeordneten, Kreisdeputierter Julius Steinbach Malmedy, Josef Schwab Amel, Eduard Klein Weismes, und August Schomus Weismes. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Teilnahme von den Sitten.

In Verfolg der Tagesordnung wurden nach Prüfung der Verhandlungen über die erfolgten Erhörungen der neugewählten Mitglieder Debus Clemens Josef Weismes, Jozes Peter Amel und Klein Josef Weismes, eingeführt.

Sodann tätigte der Kreistag die Wahlen:

eines Mitgliedes und eines Stellvertreters in die Gebäudesteueranlagungskommission,

zweier Vertrauensmänner in den Ausschuss der Auswahl der Schöffen und Geschworenen für den Amtsgerichtsbezirk Malmedy für 1905,

eines Mitgliedes in die Pferdemonstrationskommission für den Mobilmachungsfall,

eines stellvertretenden Taxators zur Abschätzung der Mobilmachungsgüter bis Ende 1905,

eines Sachverständigen in eine Kommission zur Abschätzung der Landlieferungen im Kriegsfalle bis Ende März 1907, und endlich eines Sachverständigen zur Sühneverhandlungen in streitigen Rechtsangelegenheiten für die Bürgermeisterei Bellevar auf 3 Jahre.

Die Unterverteilung der Landlieferungen im Kriegsfalle wurde dem Kreis-Ausschusse überlassen.

Zur Bildung eines Kreisfonds behufs Unterbringung hilfsbedürftiger Lungentranke in Heilstätten sollen vom nächsten Jahre ab 150 Mark in den Kreisetat eingestellt werden.

Schließlich übernahm der Kreistag die durch Gesetz vom 25. Juni 1904 für die Weiterführung der Eisenbahn von Malmedy nach Stavelot geforderte Kaufsumme von 61000 Mk. Der Vorsitzende wurde beauftragt, im Namen des Kreises bei der Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, daß der Kreis vollständig von jeglicher Beitragsleistung befreit werde, da es sich um eine internationale Bahnverbindung handle.

Malmedy, den 6. September 1904.
Der Vorsitzende des Kreistages.
R a u f m a n n, Landrat.

Bekanntmachung.

Bei der Elementarlehrer-Witwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Aachen ist zur Zeit ein Kapital von 9000 Mark frei und vom 4. November d. J. ab ein solches von 13 200 Mark. Die Kapitalien können — auch geteilt — gegen sichere Hypothek und 4 % Zinsen entliehen werden. Anträge sind hier bis zum 25. d. Mts. zu stellen.

Malmedy, den 6. September 1904.
Der Landrat: Dr. R a u f m a n n.

Bekanntmachung.

Nachdem am 30. Juli d. J. das Kriegerwaisenhaus in Wittlich eingerichtet worden ist, hat der Deutsche Kriegerbund, speziell die Kronprinz- und Kronprinzessin-Stiftung unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Viktoria die vierte (2. katholische) Stätte eröffnet, durch welche den armen verlassenen Waisen Deutscher Krieger das Elternhaus ersetzt wird. In Ausnahmefällen ist auch die Aufnahme von Halbwaisen zulässig. Die in einem Hause unterzubringenden Waisen dürfen nicht unter 7 und nicht über 12 Jahre alt sein. Nach erfüllter Schulpflicht werden die Kinder auf Wunsch ihres Vormundes bei guten Lehrmeistern oder in guten Familien untergebracht und seitens der Anstalt überwacht bis zum Ablauf des sechzehnten Lebensjahres. Es werden jedoch nur solche Waisen aufgenommen, deren Vater bis zum Tode Mitglied eines dem Deutschen Kriegerbunde angehörigen Kriegervereins war. Der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes ist zu näheren Mitteilungen gern erbötig.

Indem ich das Vorstehende zur allgemeinen Kenntnis bringe, ersuche ich die Herren Bürgermeister des Kreises bei Aufnahmefällen mit Ihrem Rate zur Hand zu gehen.

Malmedy, den 8. September 1904.
R a u f m a n n, Landrat.

Bekanntmachung

betreffend den Ankauf volljähriger Militär-Dienstpferde (schwere Kaltblüter).

Berlin, den 11. August 1904.

1. Zum Ankauf von 60—65 volljährigen schweren Zugpferden kaltsblütigen Schlages im Alter von 5 bis 8 Jahren sollen in der Rheinprovinz die nachbezeichneten öffentlichen Märkte abgehalten werden.

Am 4. Oktober d. J. 8 Uhr Vormittags in Capellen Kreis Moers;

am 4. Oktober d. J. 2 Uhr Nachmittags in Fischeln bei Krefeld;

am 5. Oktober d. J. 8 Uhr Vormittags in Geilenkirchen (Rheinland), Reg.-Bez. Aachen;

am 5. Oktober d. J. 3 1/2 Uhr Nachmittags in Köln;

am 6. Oktober d. J. 11 Uhr Vormittags in Wittburg, Reg.-Bez. Trier;

am 7. Oktober d. J. 9 1/2 Uhr Vormittags in Saarburg, Reg.-Bez. Trier.

2. Die gekauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sofort gegen Quittung bar bezahlt.

3. Es sollen von der Remontierungskommission nur solche Pferde gekauft werden, die den Anforderungen genügen, die an die Remonten der Waffengattung zu stellen sind. Die Pferde sollen 1,62 bis 1,68 Meter Stodmaß haben, müssen geeignet sein, schwere Lasten zu ziehen und dürfen sich nicht in dürrigem Zustande befinden; Krippenfehler und tragende Stuten sind vom Ankauf ausgeschlossen.

4. Pferde mit solchen Fehlern, die nach den Gesetzen den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen.

5. Die Verkäufer sind verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue, starke, rindlederne Trense, mit hartem, glattem Gebiß (keine Knebeltrense) und eine neue starke Kopfhalter von Leder oder Hanf mit mindestens 2 Meter langen Strängen von Samt ohne besondere Vergütung mitzugeben.

Kriegsministerium.
Remonte-Inspektion.
gez. v. D a m n i s.

Die Verlobung des Kronprinzen.

Ein frohes Ereignis, das in allen nationalen Kreisen mit aufrichtiger Freude begrüßt wird, hat sich in unserm Kaiserthum vollzogen. Kronprinz Wilhelm, der Thronfolger des deutschen Reiches und von Preußen, hat sich die Gefährtin seines Lebens gewählt: Cecilie, geborene Herzogin von Mecklenburg-Schwerin. Eine deutsche Fürstentochter ist es wieder, die der einstmaligen Hohenzollernthron bestiegen wird. Das entspricht der Jahrhunderte alten Ueberlieferung des preussischen Könighaus, die nur einmal — bei der Wahl der zweiten deutschen Kaiserin — durchbrochen wurde.

Kronprinz Wilhelm steht jetzt im 23. Lebensjahre. Er gilt als der Liebling seiner kaiserlichen Mutter, deren milden und gütigen Sinn er geerbt hat. Ihr beratender und fürsorglicher Einfluß hat dem Kronprinzen bei der Wahl seiner künftigen Gemahlin sicherlich mit zur Seite gestanden, so daß man es ohne weiteres als zweifellos betrachten kann, daß die beiden jungen Fürsten sprossen durch eine wahre Hergensneigung zusammengeführt sind. Die ferndeutsche Eigenart der Hohenzollern läßt keine andere Deutung zu. Von dem ausgeprägten Familienfinne unsers Herrscherhauses hat der Kaiser erst wieder in Altona einen herrlichen Beweis geliefert, als er die Verlobung des Thronfolgers bekannt gab. Es entsprach offenbar seinem innersten Empfinden, daß er unmittelbar vorher in begeisterten Worten die hohen Frauengestalten seiner erlauchten Gemahlin feierte, und diese als die „erste deutsche Frau“ pries, die „uns Gott allen erhalten möge als Segenspende bis in fernste Zeiten“.

Die Verlobte unsers Kronprinzen, die am 20. September ihr 18. Lebensjahr vollendet, wird von allen, die sie kennen, als eine stattliche Erscheinung geschildert von großer Lebhaftigkeit und natürlicher Anmut. Sie erfreut sich in ihrer eignen Heimat wegen ihres schlichten und echt weiblichen Wesens großer Beliebtheit. Die jugendliche Braut entstammt der ältesten deutschen Fürstenfamilie. Es ist nicht das erste Mal, daß Mecklenburg-Preußen eine Herrscherin gibt. Die Königin Luise, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, gilt heute noch als das Ideal einer Fürstin. Deutsch durch und durch ist auch die Herzogin Cecilie. Ihre Gesinnung ist dieselbe wie die ihres verstorbenen Vaters, des Großherzogs Friedrich Franz III., der vom Fürsten Bismarck einst als zuverlässiger Bundesgenosse und treuer Nachbar gepriesen wurde. Ihre lästige Bundesgenossin und treuer Nachbar gepriesen wurde. Ihre Mutter, die Großherzogin Anastasia, von Geburt eine russische Großfürstin, hat sie in wahrhaft deutschem Sinne erziehen lassen.

Durch die Verlobung des Kronprinzen entstehen viele neue Verwandtschafts-Verhältnisse. Die künftige Kronprinzessin ist nicht nur durch ihre Mutter dem russischen, sondern auch durch die Eheschließungen ihrer Geschwister, des Großherzogs und der Herzogin Alexandrine, dem cumberlandischen und dem dänischen Hofe nahe verwandt. Ihr Bruder, der Großherzog, hat einer Prinzessin von Cumberland, ihre Schwester dem künftigen dänischen König die Hand zum Ehebunde gereicht. Daß über der neuen Familien-

Verbindung unter diesen Umständen auch vom politischen Standpunkte aus ein günstiger Stern waltet, liegt auf der Hand. Erstweilen aber begleitet das deutsche Volk die Verlobung des Kronprinzen mit jener herzlichen Teilnahme, die es den Familien-Ereignissen seines Herrscherhauses von jeher entgegenbringt. Mit den Oberhäuptern der beiden Dynastien, die schon vielfach miteinander verwandt und verschwägert waren, wünscht die ganze Nation, daß der neue Ehebund gesegnet sei, und für das junge Paar und für das Vaterland zum Heil gereiche.

Der Verlobung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg widmet der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ folgenden Glückwunsch: Wir begrüßen die freudige Kunde mit ehrerbietigsten Glückwünschen für die hohen Verlobten, für das kaiserliche und königliche Haus, für die großherzoglichen Familien von Mecklenburg und die verwandten Höfe. Mit herzlicher Sympathie wird es in allen deutschen Gauen aufgenommen werden, daß der Erbe der Kaiserkrone zu seiner Lebensgefährtin eine Tochter aus einem der altangestammten Herrscherhäuser Deutschlands erwählt hat, aus demselben Fürstenhause, das einst dem Thron der Hohenzollern und dem preussischen Reich die unvergessliche Königin Luise geschenkt hat. Mögen die Strahlen des Glückes, die heute das junge Fürstenpaar umgeben, über ihrem Lebenswege leuchten immerdar, zum Segen der Nation, zum Heil für Kaiser und Reich!

Der Gruß der „Nordd. Allg. Ztg.“ lautet: „An dem für das Königreich Preußen und das deutsche Reich so hochbedeutsamen Ereignis nimmt unser Volk freudigen Anteil. In jedem deutschen Herzen ruft die neue innige Verbindung zwischen dem Hohenzollernhause und der Mecklenburgischen Dynastie die Erinnerung wach an die unvergessliche Königin auf dem Hohenzollernthron, die dem Streiter Preußen die Idealgestalt einer Fürstin gleichschicks entsprossen, in Preußen die Idealgestalt einer Fürstin verkörperte, und als leuchtendes Vorbild im Gedächtnis der Nation fortlebte. Dem Kronprinzen Wilhelm und seiner hohen Verlobten, der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin, der Ur-Ur-Enkelin der Königin Luise, bringt die Nation ehrerbietige Glückwünsche dar und steht auf ihre künftige Lebensgemeinschaft den Segen der Vorsehung herab, die so sichtbar über dem Schicksal des preussischen und des deutschen Volkes waltet und es durch schwere Prüfungen zu einer ungeahnten Höhe der Macht und des Ansehens emporgeführt hat.“

Auch in Oesterreich findet die Nachricht von der Verlobung einen freudigen Widerhall. Das Wiener „Freundenblatt“, das Organ des dortigen auswärtigen Amtes, sagt: Die Meldung wird nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Oesterreich-Ungarn angefaßt der innigen Freundschafts- und Allianzbeziehungen, welche die Herrscher und Reiche verknüpfen, mit froher Teilnahme begrüßt werden. — Das Blatt erinnert daran, daß der Kronprinz wiederholt ein aufs herzlichste begrüßter Gast des Kaisers von Oesterreich war, und daß Kaiser Franz Josef auch zur Feier des Mündigwerdens des Kronprinzen in Berlin anwesend war.

Ueber das Datum der Hochzeit des Kronprinzen ist vorläufig noch nichts bekannt. Es wird jedoch in unternichteten Kreisen als unwahrscheinlich bezeichnet, daß dieselbe noch in diesem Jahre stattfindet. Im großherzoglichen Schlosse zu Schwerin findet aus Anlaß der Verlobung am Montag den 12. d. Mts. große Galatafel statt. Daran wird auch das Kaiserpaar teilnehmen.

Der Krieg in Ostasien.

Die Stärke der russischen Truppen. Aus St. Petersburg meldet das Bureau Reuter: Eine große Anzahl von Rekruten soll unverzüglich eingezogen werden. Seit Beginn des Krieges sind, abgesehen von den Truppen zur Bewachung der sibirischen Bahn, 315 000 Mann nach der Mandchurien entsandt worden, wovon noch nicht alle den Kriegsschauplatz erreicht haben. Vor Ende Oktober werden das 4., 8. und 13. Korps mit zusammen 192 000 Mann die Front erreichen, bis Ende September werden Kuropatkin 1100 Geschütze nachgeschickt sein.

Mißgeschick der Japaner vor Port Arthur. Der Daily Telegraph meldet vom 6. d. Mts. aus Tschifu, in Dahm sollen 10 000 japanische Soldaten an der Verberktheit darniederliegen. Die Krankheit endige schnell mit dem Tode. Die Russen in Port Arthur sollen reichlich mit Proviant, hauptsächlich Mischel und Konserve versehen sein.

Tokio, 7. Sept. Der Kaiser hat an die Armee eine Botschaft gerichtet, worin er sie zu dem glänzenden Siege beglückwünscht, der angefaßt furchtbarer Schwierigkeiten errungen sei. Das Ende des Krieges liege noch in weiter Ferne; die Truppen sollten fortjahren, geduldig ihre Mühen zu tragen. Die Bevölkerung feiert immer noch den Sieg von Liaung; man beschäftigt sich aber auch sehr mit den Bewegungen der russischen Armee. Seit Sonntag haben, wie es heißt, die Japaner trotz der Verheerung durch das Feuer in Liaung außerordentlich große Massen von Vorräten und Munition erbeutet.

Eine Hölle auf Erden nennt Nemirowitsch Dantschenko das Land, in dem jetzt die großen Schlachten geschlagen werden. „Wie schrecklich ist doch die Hitze hier“, schreibt er, „ich habe Marokko im Sommer besucht, habe einen glühenden Sommer in Andalusien verbracht, bin durch den Kaukasus und durch Persien in brennender Hitze gewandelt, doch nie habe ich solche Gluthen kennen gelernt, wie hier. Sonne und Himmel sind unsere furchtbaren Feinde. Die Sonne flammt drohend wie ein ewiges Mißbild eines unabwehrbaren Jovis; der Himmel umflutet uns mit leidlos mit seinem verdorrenden Blau, als wollte er sagen: Ihr könnt mir nicht entgehen, ihr könnt euch nirgend vor mir verbergen. Unten auf der Erde daselbe Bild. Alles glüht vor Hitze und ist vertrocknet wie die Haut einer Schlange. Wenn dich ein plötzlicher Schwindel befällt, und du mit der Hand nach einem Steine tastest, fühlst du eine Handfläche auf brennendes Feuer; fühlst du dich nieder auf der grauen Felsenwand, eines Klippenvorsprunges, dann ist es, als lägest du auf der rotglühenden Platte eines Kessels. Du willst weiterreiten: Dein Sattel ist glühend geworden während der Fahrt. Du trinkst Feuer zugleich mit der Luft, die du atmest. Der erbarmungslose Glanz blendet dein Auge, in deinen Ohren braust es, das Herz weitet sich, bis du ohnmächtig zu werden glaubst. Noch eine Minute länger denkst du, und dann wirst du niederstürzen von der furchtbaren Höhe der Mandchurien besiegelt. Und in dieser Gluth mußten unsere Soldaten marschieren, unter dieser vernichtenden Sonne mit ihrem schweren Gepäck. Da, sieh, gerade ziehen sie vorüber! Wärschlich, vor der Schlacht schon sind sie besiegt durch diesen unbarmherzigen Himmel, gemartert vom Durst, getödtet von der Hitze. Alle sind sie ermattet

und mit Schweiß bedeckt, der durch das Hemd und durch den Rha-
kianzung hindurchdringt. Es ist wie in einem Dampfbad, in
dem die nasse Feuchtigkeit auf uns eindringt, aber man ist diesen
heissen Dämpfen nur wenige Minuten ausgesetzt, sondern
Stunden auf Stunden ist man in Schweiß gebadet, vom Morgen
bis zur Nacht, in der endlich eine erfrischende Kühle uns umweht.
Der Soldaten ist es unmöglich, ihre Stellungen zu verlassen; ein
Soldat lehnt sich, zu einem Brunnen zu kommen, aber er darf
nicht aufspringen und damit sich und seine Gefährten den scharfen
Augen der Feinde preisgeben. Das Hirn scheint im Schmelz zu
schmelzen; es ist, als ob ein glühender, blendender Schimmer in
wechselvollen Schattungen vor dem Auge auftauche, in dieser
stimmenden Luft. Stimmen, die von fern her gellend rufen, schei-
nen aus dem feurigen, glühenden Abgrunde emporzutönen. Auf
jedem Gesicht sind die tiefen Qualen der Hitze eingeschrieben, nicht
ein Gedanke blüht auf in diesen erschöpften Gesichtern, die durch die
Sonne stumpf gemacht sind. Der Hinterkopf ist wie ein Stein, wie wenn
das Blut hier sich hervordrängen wollte. Komme näher! Hier
liegen ein Paar Opfer, die vom Hitzschlag getroffen. Die Gesichter
sind rot und verschwollen, der Mund weit offen, als wollte er noch
etwas von dieser Luft einziehen, die so glühend heiss ist und voll
giftiger Dämpfe. Die Augen sind herausgetreten und blutunterlau-
fen, die Beine frampfhaft zusammengezogen.

Das Eifelvereinsfest in Malmédy.

„Mit Herz und Hand für's Eifel!" Von frischem Grün
umrankt und mit zarten Blumen liebevoll geziert, leuchtete dieser
Spruch den Festgästen auf dem Hauptplatze zu Malmédy ent-
gegen. In diese Worte hatte die Bürgerchaft in feierlicher Weise den
Dank und die Wünsche zusammengefasst, die sie dem Eifelverein
zollt und entgegenbringt. Und der Verein verdient diesen Dank und
diese Wünsche, das war die Ueberzeugung jedes Unbefangenen, der
an den Beratungen und Festlichkeiten teilnahm, welche die Herbst-
versammlung in bunter Reihenfolge mit sich brachte.

Malmédy hatte sich in eine vornehme Festtoilette geworfen.
Niedrige Fialen wogen feierlich von einem kaum fühlbaren lauen
Herbstwinde getrieben, von den Häusern herab; die geschmacklosen
kleinen Lappen, die in großen Städten häufig einer Feier die Würde
und die Weihe nehmen, fehlten völlig. Die Bürger haben zweifel-
los Geschmack; sie haben es empfunden, daß die Gediegenheit in
der Einfachheit zu suchen ist und meiden die anderwärts häufig an-
nähenden „Hinterlistigkeiten". Wo Blumen und Gärten zur An-
wendung kamen, war stets die Zusammenstellung der Farben und die
Art des Aufbaues zu bewundern; was die Fialen anbelangt, so
waren die Reichthümer weit aus dem Häutchen vertreten. Die
stolze schwarz-gelb-grüne Stadtfarbe kam an zweiter Stelle; häu-
fig zeigte sie auf dem mittleren Streifen einen grimmigen Drachen,
das heraldische Tier Malmédys. Wie gesagt, die lächelnde Wallo-
nenstadt präparierte sich vornehm. Nichtsdestoweniger hätte ich
sie lieber in ihrem Alltagsgewande überbracht, denn mit schönen
Städten geht es wie mit anmutigen Mädchen, Schminke und Ge-
schmeide hind nicht imstande, ihre Reize zu heben.

Die Natur hat über Malmédy eine Fülle eigenartiger Reize
geossen. Wer von der belgischen Station Francorchamps aus die
deutsche Grenze überschreitet und auf der unfrautüberfüllten alten
Poststraße durchs öde Siedeland und kümmerliche Wälder empor-
klimmt, bis sich das Tal der Warche seinem Blicke öffnet, der
fühlt sich von einem der seltsamsten Gegensätze gepackt, den hier in
vorgeschichtlicher Zeit gewaltige Erdumwälzungen hervorgerufen
haben. Wie von einer Kata morgana hingezogen liegt Malmédy
da, umgeben von einem engen Kranz üppiger Gärten und einem
weiteren leuchtender Föhren und Wälder. Als ob der Schöpfer in
das Ländchen Italien hineingegriffen und ein Stückchen Süden
mit all seiner Farbenpracht in die kalte Eifel verpflanzt hätte,
so liegt Malmédy vor seinen Füßen, eine blühende Oase im Ge-
biete des Haidetrants und der Winterfräule. Nach allen Seiten
durch Berge gestülpt, bleibt es von verheerenden Stürmen un-
berührt und erfreut sich einer Temperatur, welche die gleich hoch ge-
legenen Orte bedeutend übertrifft. Malmédy liegt nämlich 333
Meter über dem Meere, also genau so hoch wie unser Rodels-
berghotel. Die Stadt zählt nahezu 6000 Einwohner; sie hat eine
berühmte, einst gefürstete Abtei, ein hübsches neues Rathaus, ein
Postgebäude mit unfehllicher Aufschrift, einen höchst primitiven
Bahnhof, gute Gasthöfe, mehrere Fabriken und viele städtische
Bürgerhäuser. Die Straßen sind gut gepflastert und werden pein-
lich sauber gehalten. Die Umgegend durchzieht ein Netz hübscher,
zum Teil raffiniert angelegter Touristenpfade.

Malmédy ist unbestritten eine Hauptstadt, nämlich die der deu-
tschen Wallonie. Die Wallonen bilden eine Völkerschaft von annä-
hernd zwei Millionen Seelen, deren Gros sich auf Frankreich und

Belgien verteilt, während zum deutschen Reiche außer Malmédy nur
acht größere und mehrere kleinere Ortschaften gehören. Trotz die-
ser Tatsache und der weiteren, daß Malmédy mit seiner Umgebung
erst im Jahre 1815 in Preußen einverleibt wurde, sind die Wallo-
nen ausgezeichnete deutsche Patrioten, dabei stellen sie zweifellos
einen der intelligentesten Teile der Gesamtbevölkerung unseres
größeren Vaterlandes dar. Jeder Wallone spricht drei Sprachen,
die deutsche, die französische und die wallonische, die nicht etwa als
eine französische Mundart zu bezeichnen ist. Der Wallone unter-
hält sich mit seinen Stammesgenossen in seiner Heimatssprache; er
hört wallonische Lieder, wallonische Märchen und wallonische Sprich-
wörter. Ich habe vielfach gelesen, die wallonische Sprache klinge
hart und ungefüge, kann dieses Urteil nach meinen eigenen Erfah-
rungen aber nicht bestätigen. Im Laufe der Zeit ist, zum Teil infolge
der staatlichen Trennung, eine lange Reihe wallonischer Mundarten
entstanden, die große Verschiedenheiten untereinander aufweisen.
Wer näheres über Malmédy und seine Bevölkerung zu erfahren
wünscht, dem empfehle ich das kleine Buch „Malmédy und
das Tal der Warche". (Verlag von P. Weich in Montjoie.)

Für das Eifel f e s t waren alle Zimmer tagelang vorherbestellt.
Viel Fremden wurden in Privathäusern untergebracht; sie wurden
nicht müde, die Lebenswürdigkeit und das Entgegenkommen ihrer
Wirtin zu rühmen. Die erste offizielle Festlichkeit war ein gemein-
sames Mahl, das am Samstag Abend im „Weissen Hof" einge-
nommen wurde und an dem sich ungefähr achtzig Personen beteiligten.
Es war dies eines der behaglichsten Zweckessen, deren ich mich er-
innere. Das Menü war einfach, aber vorzüglich; im Neben-
zimmer spielte eine Kapelle, Reden wurden nicht gehalten, dafür war
die zwanglose Unterhaltung lebhaft und mäßig. In die feierliche
Gesinnung schlossen sich parlamentarische in Gestalt der Vor-
standsitzung, bei der die trierische Ortsgruppe durch ihren Präsi-
denten, den Oberleutnant a. D. von Kummer, vertreten wurde.
Unter dem Vorsitz des Landrats Kaufmann wurde das ganze Ma-
terial so gründlich durchgearbeitet, daß man der Generalversamm-
lung präzis gefasste Vorschläge vorlegen konnte. Den Rest des Abends
nutzten die Festgenossen einer gemüthlichen Anekdote in ihren
Sotels, sowie sie es nicht vorzogen, eine feuchtfröhliche Wein-
und Bierreise anzutreten.

Am Sonntag Morgen um 6 Uhr kassierte der Verkauf von der
„Tournaute Noche" über die Stadt, allerdings nur mit einem vor-
übergehenden Erfolge; die meisten der Gäste wachten gähmend auf,
lauschten wohl auch einem Augenblick, befaßten sich aber schnell
auf die bewältigten und die noch bevorstehenden Strapazen, drehten
sich auf die andere Seite und schnappten ruhig weiter, bis die Zeit
zum Frühstück herannah. Dieser war äußerst ausbeugs-
fähig, sollte doch der Festzug erst kurz vor 11 Uhr vom Bahnhofe
aus den Weg durch die Stadt antreten. Mit Berücksichtigung wurde
der Zug empfangen, der den Oberpräsidenten Rasse nach Malmédy
brachte. Landrat Kaufmann begrüßte den höchsten Beamten der
Rheinprovinz, in dessen Begleitung sich der Regierungspräsident
von Aachen befand, herzlich, und nun setzte sich die lange Reihe der
Festgenossen unter dem Krachen der Böller, die man auf den Ber-
gen aufgestellt hatte, in Bewegung. Die Spitze bildete der Wagen
mit Excellenz Rasse, dem Regierungspräsidenten von Aachen und
dem Landrat Kaufmann. Dann folgte der 56 Mann starke Musik-
verein „Echo de la Warche", auf diesen die erste Hälfte der Eiferer,
dann der Musikverein „Fraternité", dann wieder Gäste und andere
Bezirke des festgebenden Dries. Abwechselnd spielten die beiden Ras-
pellen muntere und feierliche Weisen. Als der Zug auf dem Gere-
onsplate anlangte, stellten sie sich in einen hübschen Kreis zu
einem Konzerte auf, das auch musikalisch verübte Leute befrie-
digte. Daß es den wackeren Musikern an der Warche nicht an
dem verdienten Beifall fehlte, bedarf keiner Erwähnung. Auf dem
Platz hatte man eine Restauration improvisiert, auf langen Bänken
saßen die Fremden in bunter Reihe mit den Einheimischen. Auf
den Wegen promenierte man in Gruppen auf und ab. Auf
geschmackvoller modernen Toiletten sah man bei Mädchen und
Frauen der Umgegend Reize der alten wallonischen Volkstracht,
Süße mit einem durch bunte Bänder festgehaltenen, in den Nacken
fallenden Schleier.

Im Gasthof des Herrn J. Jacob begann um 2 Uhr die Ge-
neralversammlung, zu der über 180 Personen erschienen. Landrat
Kaufmann ist ein unvergleichlicher Vorsitzender; er versteht es, in
kurzen Worten viel zu sagen, unbedeutende Bedenken schnell zu zer-
streuen und auf diese Weise unnötige Debatten zu vermeiden.
Den Gang der Verhandlung haben wir schon kurz mitgeteilt. Im
einzelnen sei noch folgendes erwähnt: a) 1. Der Antrag, die Bü-
derei und das Archiv in einem Turmraum der dem Verein ge-
hörigen Niederburg bei Manderfeld unterzubringen, stammte von
dem stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Andrea in Burgbrohl. Zu
einer Abstimmung über diese Frage kam es nicht, weil die Ange-

legenheit sich im Stadium der allerbesten Vorbereitungen befindet;
das Archiv und die Büderei sind augenblicklich bei dem Buch-
händler Fr. Val. Ling in Trier untergebracht, der den Katalog fort-
führen soll. ad 2. Der Eifelverein muß unbedingt die Werbetröm-
mel führen, so hat z. B. der Hochwaldverein 2500, der Wester-
waldverein 4500 und der Sauerlandverein 8000 Mitglieder, wäh-
rend der Eifelverein relativ viel weniger, nämlich nur wenig mehr
als 4000 zählt. Die Ortsgruppen müssen durch Ausläufer und durch
Vorträge werben, während der Hauptverein Korporationen für die
Sache gewinnen wird. ad 3. Ueber „schwindige" Anstandspossi-
tionen wird bitter geklagt. Die Ortsgruppen sollen dafür sorgen, daß
eine derartige Ware verschwindet. Wegen seiner finanziellen Be-
lastung kann der Verein nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war,
Kunstlerausstellungen anfertigen lassen. Im Beisitz von Amateur-
photographen sind aber sehr schöne Aufnahmen, die dem Haupt-
vorstand zur Begutachtung sehr willkommen waren. ad 4. Dank
der Bemühungen des Generals von Voigt und der Landräte, an die
sich der jetzige Vorsitzende gewendet hat, sind in der Eifel nunmehr
Wege mit einer Gesamtlänge von 1600 Kilometern gezeichnet wor-
den. Die Zeichnung der Nebenwege fällt den Ortsgruppen anheim;
um hierin die Einheitlichkeit zu wahren, wählte man eine Kommi-
sion, die in der Frühlingsversammlung über ihre Tätigkeit zu
berichten hat. ad 5. Die Anregung der Kölner Ortsgruppe des
Vereins, im Eifelgebiet den Anfang mit der Begründung von
Schüler- und Studentenherbergen zu machen, fand freudige Auf-
nahme. Es ist zu erwarten, daß viele Eifelworte dem Beispiele
anderer Gebirgsgegenden folgen, und gerne billige Quartiere für
die wanderlustige Jugend bereitstellen werden. Die Ortsgruppe
Köln hat sich erboten, 100 freie Quartiere zur Verfügung zu stellen
und soll vom Eifelverein mit den für einen Versuch ausreichenden
Geldmitteln unterstützt werden, jedoch zunächst die Einrichtung von
Schülerherbergen, etwa im Anschluß an die Handelsakademie Köln
und die Hochschule in Aachen, für die nächstjährige Wanderzeit in
Ausicht genommen ist, die sich auf die von diesen Städten ausge-
henden Eifelstrassen beschränken wird. Die Sitzung währte knapp
20 Minuten und war natürlich mit einem Nachfrühstücken ver-
bunden.

Ans Hotel Jacob marschierte die ganze Gesellschaft gemäch-
lich zum „Europäischen Hof", wo die Festtafel in dem behaglich ge-
zierten Saale bereit stand. Speisen und Weine waren ausgezeichnet
und an einer vortrefflich Tafel nutzte sich natürlich auch nicht. Unter
den zweihundertunddreißig Gästen befanden sich auch einige zwanzig
Damen, meistens Malmédyerinnen. Oberpräsident Rasse brachte
den Kaisergruß aus. Bürgermeister Rasse-Malmédy trank auf
den Eifelverein, Landrat Kaufmann auf den Oberpräsidenten Rasse,
dieser wiederum auf die Eifel, Bürgermeister Breuer-Montjoie auf
den Vertreter der luxemburgischen Regierung, Ingenieur Dondel-
architekt, dieser auf den Landrat Kaufmann, der luxemburgische Staats-
architekt Wendt auf die Damen und Dr. Lemmen auf die Gattin des
Landrats Kaufmann. Von den Tafelrednern fand das wallonische
Lied „La Rutte du Maie" (Die Maieinacht) besondere Beachtung
und besonderen Beifall. Herren von Malmédy sangen das Lied
zuerst im Quartett, dann wiederholte es der Chor in deutscher Ueber-
setzung. Auf das Festmahl folgte ein zweites Konzert auf dem Ge-
sangsplatze; gegeben von den beiden Musikvereinen und den Ge-
sangvereinen „Union Wallone" und „Malmédienne", auf dieses ein
Ball im „Europäischen Hof", und damit war der eigentliche Fest-
tag beendet.

Vermischtes.

-r- Burg-Neuland. Auf dem hiesigen Standesamte er-
schien dieser Tage ein Brautpaar, um sich zwecks Verheiratung
anzumelden. Als bald erschien auch der hiesige Gendarm und -
verkündete die heftigste Verfolgung. Der Brautpaar dem
die Braut so sehr entzogen wurde, machte ein verdurtes Gesicht und
mußte allein die Heimreise antreten, während die Braut dem Amts-
gerichtsgefängnis in St. Bith zugeführt wurde. Der feines zwei-
selhaften Glückes beehrte Brautpaar wird sich trösten müssen,
indem er denkt:

Im Leben wird oft angewandt
Ein Sprichwort, jedermann bekannt:
Man wählt sich noch im höchsten Glück,
Da plötzlich kommt das Missgeschick.

- Aachen, 8. Sept. Gestern Abend 9 1/4 Uhr ließ der Per-
sonenzug 400 von Richter auf den vor dem Bahnhof Aachen-
Templerberg haltenden holländischen Güterzug 1331, wobei der
Schlafwagen getötet wurde. Der Materialschaden ist erheblich;
beide Gleise waren 7 Stunden gesperrt. Der Personenverkehr
wird an der Unfallstelle durch Umleitungen ausreicht erhalten.

vornehmen, jungen Herrn weniger Anstrengung kosten, als Sie
jetzt denken! Leben Sie wohl!"

Finsternis grollend, im Innersten empört und entrüstet, kam ich
nach Hause zurück. Das erste Wort, das ich an meine Mutter
richtete: die Bitte, unter vier Augen mit ihr zu sprechen, sagte
ih mir alles.

„Mutter, Mutter," wandte ich mich an die vor mir Stehende,
„der Faden, den Du so fein gesponnen, ist zerissen. — Was es
redt, mir Briefe vorzuenthalten und mich irrezuführen, wie Du
es getan?"

„Lassen sie Dich noch immer nicht los?" fragte die Mutter,
rathlos ausschauend.

„Der Zufall allein," erwiderte ich, „hat mich alles erfahren
lassen. Ihm verdanke ich, was ich jetzt weiß. Die, die es toll-
haben still gelitten und geschwiegen. Sieh, Mutter, die Folgen!
Welchen Schein habe ich auf mich geladen, und wie viel ich ge-
schrien, weil ich nichts wußte? Ich habe Monate der Sorge, der
Unruhe und der Trauer hinter mir — ein Stück meines Herzens
hab ich begraben. Doch das ist das Aergste nicht. Für einen Ver-
räter, für einen Schurken wurde ich gehalten, weil ich wie ein
Verloster alles geschwiegen. Geplagt hast Du mich in meinem
Wundfieber wie die beste Mutter, aber wäre jener Bruder wie ein
Wilder auf mich losgefahren, wenn ich der Familie gegenüber nach
meiner Pflicht und nach meinem Herzen hätte handeln können?
Deine Politik hat sich schwer gerächt, und nie wird sie wieder gut-
zumachen sein."

„Ja, ich habe gefehlt," erwiderte meine Mutter. „Ich hätte mit
dem Briefe, mit dem ersten Briefe, als er kam, vor Dich hinstreten
und Dich fragen sollen: mit wem hast Du Dich da eingelassen?
Mit einem Schulmädchen? Mit einer Dienstmagd? Ich hätte fragen
sollen: hüte, und lies mir vor! Komm, wir wollen es für nicht
mehr nehmen, als es ist. Aber ich wollte Dir eine Beschämung er-
sparen und las allein. Schwärmerie, dachte ich, Augenbortheit!
Daß eine Zeit darüber hinweggehen, da erkennt mein Sohn die Selbst-
daß eine solche. Doch ich erregte mich nach den Leuten und er-
gab ich hörte, daß sie fortgezogen, ward es mir ganz leicht. Inso-
bald Du noch immer umher wie ein Suchender, der etwas ver-
misst, wie ein Trauernder, aber ohne Zutrauen zu mir. — Ein
zweiter Brief kam, und ein dritter — die ist hartnäckig, dachte ich
— und warf sie ungelesen ins Feuer. Ich segnete den Zufall, der
mir sie in die Hände spielte. Man muß solche Briefschreiberinnen
ermüden, dachte ich mir, um sie loszuwerden. Er muß loskommen.
Da überfiel Dich der Nordseel. Das Gerücht hielt es schließlich
doch für einen Raubmord, ich wußte es besser. Sie eilte auf einen
Tag von Deinem Krankenlager weg, mir die Familie anzusehen,
in der die Schwester erst Liebesbriefe losläßt, der Bruder aber mit
Messern sticht. Ich fand — ich gestehe es — die Leute anders,
als ich es mir gedacht — das Mädchen Wilens, eine Selbstin-
Entsagung zu spielen, die Mutter wie starr von allem Unglück,
das sie betroffen. Ich gestehe, ich ging mit anderen Empfinden
fort, das Mädchen insbesondere, — aber wir leben nicht in Amerika;
was in den Urwäldern möglich, ist es hier nicht. Der Unterschied

Toni.

Erzählung von Alfred Meißner.
(Nachdruck verboten.)

Schluss statt Fortsetzung.

„Wohl zwei Stunden sah sie auf dem Stuhl da vor mir,
wo Du jetzt sitzt. Ich lag zu Bett — sehr schwer krank — es
war kaum eine Woche nach jenem entsetzlichen Tage, an dem
ich die Nachricht von der Tat des Bruders und seinem schrecklichen
Ende erhalten hatte. Meine Mutter war dabei und hat Alles mit
angehört."

„D," rief ich, „sagte ich es doch, mir ist arg mitgespielt wor-
den! Deine Briefe hat sie mir untergeschoben, das Gerücht von
Deinem Tode aus Sprengen lassen und Dir heimlich, ohne mir et-
was zu sagen, eine Verzichtleistung abgerungen, wer weiß, durch
welche Mittel."

„Nein," erwiderte Toni, „nicht abgerungen, wenigstens nicht
durch unläutere Mittel. Freundlich und verständig hat sie mit uns
gesprochen, alles in Ruhe und Güte — ich habe ihr in Allem
Recht geben müssen."

„Welche Schleichwege!" rief ich. „Welche Schleichwege! Doch
sie haben ihr nichts gekostet! Jetzt ist das Netz zerissen, das um
mich gesponnen war, und das ich nicht gewahrte. Ich lasse nie
und nie von Dir!"

In diesem Augenblicke trat die Mutter ein.
Sie blieb, als sie mich erkannte, wie erstarrt stehen.
„Hast Du ihn gerufen?" war ihr erstes, im vorwurfsvollen
Tone gesprochenes Wort.

Toni schüttelte den Kopf.
Das kummerdurchfurchte Antlitz der Frau war mein ärgster
Richter.

„Frau Erhardt," rief ich ihr entgegen, „ich verspreche Ihnen
heilig als Mann, alles gut zu machen, was ich als Knabe an
Ihnen gefehlt!"

„Können Sie das?" fragte Frau Erhardt finster. „Sehen Sie
mein Kind an und sagen Sie, ob Sie das können?"
Erst jetzt fiel mir die entsetzliche Veränderung auf, die in Toni's
Zügen stattgefunden. Die Wangen, die eine fliegende Rote be-
deckten, waren blass, die Augen, die seltsam glänzend, tief einge-
senken, unbarmherzig hatte ein langer Schmerz überall seine Ver-
nachlässigungspuren eingeschrieben.

„Sie können," rief Frau Erhardt fort, „nichts wieder gut
machen. Sie können mir die Tochter, die ich befaß, ebenso wenig
niedergeben, wie meinen Sohn. Mein Sohn ist tot — und meine
Tochter, — hier verlagte, als ihr Blick auf Toni fiel, der eien-
starken Frau die Stimme, ihr, die wohl selten zu weinen gewohnt
war, traten die Tränen in die Augen."

„Frau Erhardt," rief ich, „sagen Sie kein unbarmherziger An-
klager. Sehe ich aus, wie Einer, der Liebesfreunden nachjagt? Wie
ein Herzloser? Hab' ich etwa nicht gelitten? Ein Jahr meiner
Jugend ist bereits voll von Kämpfen, es hat mir tausend Wunden
geschlagen, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Nein, ich bin
kein Verbrecher, ich bin es nicht! Man hat mich furchtbar ge-

täuscht. Toni's Briefe sind nie in meine Hand gekommen. Ich
habe sie für tot gehalten, und war auch der Toten getreu. Wie ich
früherhin zu meiner Mutter stehen werde, die dies alles über
mich gebracht hat und so grauam zwischen mich und meine Liebe
getreten ist, das weiß ich heute noch nicht zu sagen. Diese Liebe
wächst täglich, sie wird stärker und stärker in mir als jede Rücksicht
und wird alles überdauern. Ein zweites Mal spielt man mir
so nicht mit. Kein Ort wäre so verflucht, mir Toni zu verbergen,
keiner so fern, daß ich sie nicht aufsuchte. Auch Sie werden mit
mir Frieden schließen und durch die Beharrlichkeit meiner Liebe
endlich mit mir versöhnt werden. Toni wird sich wieder erholen
und in einer glücklichen Gegenwart das Erlittene vergessen."

Ich war vor die Geliebte getreten, ergriff ihre Hände und
rief: „Toni, laß mich nicht mehr von Dir!"
Toni war von der Ekstase, die mich ergriffen, mit erfasst,
eine fliegende Rote trat auf ihre Wangen. Sie schlang ihren Arm
um meinen Hals, während ich, die Stirn auf ihren Knien, vor
ihre zerschundenen dalag und rief:

„Mutter! Mutter, haben Sie Mitleid mit uns!"
Über diese flehentliche Bitte prallte an der Brust der Frau
ab, die nach kurzer Ergriffenheit ihre ganze Energie wiederge-
funden.

„Ich möchte schwach sein, eine Närrin, wenn ich auf Dich hö-
ren wollte!" rief sie der Tochter zu. „Als der Zufall," wandte
sie sich an mich — „doch was nennt man so! — als das Schick-
sal Sie mit uns bekannt machte, da wußte ich gleich, daß nichts
Gutes aus so einer Bekanntschaft entstehen würde. Ich wußte,
wie heillos die Leute Ihres Standes sind, das ganze Leben hat
mich vor denselben gewarnt, doch trotz aller Klugheit war ich ge-
blendet, daß ich die Lehre vergaß, die ich anderen Müttern so oft
gegeben. Sie sind gekommen, haben die Unwissenheit eines Kin-
des mißbraucht; ich schloß die Tür erst, als es zu spät war. Sehen
Sie, was Sie angerichtet haben! Sie haben alles zerstört, was zu
gerstört war. Schon in Kranz haben es die Nachbarn nicht an
Anlegungen fehlen lassen. Wollen Sie auch hier, wo wir das
Leben wieder anfangen möchten, uns die Ehre rauben? Und
alles, was Sie getan, bis zur letzten Stunde nach. Wenn sie ver-
geßen könnte, an wessen Tod sie schuld find, ich vergesse es nicht.
Kommen Sie mit nicht mit dem, was mein Sohn Ihnen getan.
Wäre es vor die Geschworenen gekommen, und hätte er erzählt,
warum er über Sie hergefallen, ich sage Ihnen, die Geschwore-
nen hätten ihn freigesprochen. Wollen Sie Toni noch Liebe
verprechen? Warten soll die Dörin, Sie aber werden sie schließ-
lich fallen lassen, wie ein abgetragenes Kleidungsstück. Ja, das
werden Sie, ich weiß es. Wir haben Ihre Mutter kennen ge-
lernt und wissen, wie sie denkt. Hat aber sie ihren Stolz, so
habe ich den meinigen. Mein Kind ist mir lieb, aber lieber noch
unsere Ehre. Die Bekanntschaft mit Ihnen ist uns nur eine
Quelle von Unglück geworden. Ist Toni brav und vernünftig, so
findet sie Trost bei ihrer Mutter, und endlich wird die Erinnerung
bei ihr absterben. Vergessen auch Sie uns. Es wird einem

— Wien, 7. Sept.
in einem Glanz an für
Heiße in Berlin befehle
lung, da das Treiben di-

— Mit der B r
Cecilie, wird die erste
men; der Frauennamen
noch nicht vertreten g
daß zur Zeit der Verlo
zogin Cecile zu Medle
Brautpaars tragen, de
das Kadettenchuldisch
lich nebeneinander vor
nun miteinander ver
der gewissermaßen von
Jahreszahl haben nicht
ihre Glückwünsche telegr

— Eine Schne
minister für den Otko
die Fragen erhöht we
verbindung Berlin-H
die Vertreter der Stui
und andere Eisenbahn
gesellschaft werden in
werden.

— Ein Berliner
nachts von einem Kan
ten war, im Schlafe
Dachstein schwer ver
nicht gleich den ersten
leste ganz erlaunt: W

— Der Besu
wird gemeldet, daß de
Aus dem Zentralrats
auf, sondern Abends
Flamme hervorbreche
gänger auf Santa Luc
ihren Weg auf Ottajan
auf.

— Automobi
und zwar unter Leitu
Mobilisierung von Ru
nische Kriegsminister
familiär die Pferde au
den, so wurde jetzt ein
mitteln gemacht, ein
Automobilbesitzer fan
Tagesanbruch bekam
bestimmtes Tor zu de
mit der Route, die er
in das Land einzufüh
ten gewählt worden,
führten, alle von betri

— Ein neues M
Zeichnungen zu erwar
stellt werden, wo von
besondere Sternwarte
Vollkommenheit erba
getelest, dessen Umf

der Stände ist einmal
da, und in der Welt,
tänstelt Dich selbst
moralische Wert, Brau

„Mutter," entgeg
nicht von ihr. Ich ho
Mißverständnisse aus
warren —

„Jahr' um Jahre
Stimme wurde sehr
keine Jahre vor sich
wachten, die wessen mi

Damit ging sie for
Meine Mutter hat
mir seit den letzten
Toni glück einer jener

Reich aufgeschlagen; di
Bau zu zart, um die
hen. Und wie ihr Kö
lichen Maß ihrer Jale
jene frühzeitige Reife

Doch das alles hat
ausreden können; jeht
zehrt, war sie der Sch
Auser Stände, se

Orange, ihr und ihrer
dringenden und ausfi
burg und beschwor ich
empfohlen, sich nach
Die Mittel, die er das
liefern.

Er antwortete mi
mit herzlichen Worten
arme, von seiner To
glücklich, so unvernau
melbete, daß er der
aber über Toni's Ge
berichtet über Kusten
konnte nichts tun, al
nicht zu erlahmen un
sorgen.

Ab und zu trat e
wunderbarer Geduld,
ordnungen des Vates
Ich fühle es, ich werde
meiner Trauer auf r
bes die Hoffnung, sie
Aber wie trügerisch n
der zufällig machen

Zu meiner Mut
Ich konnte ihr ihr Ver
zeihen. Dieser Leiser
neiner feindlicher Mi
mehr und mehr ein, s
lichkeit und streifte bis

Seltene, anomal
losglück, von denen
trennt und Freund un
den, der den Jahren
gealtert war ich! Die
genossen waren für
der Pfleger und Ver
zumüllen die unerbittl

Ich sah Toni m
während mein alter
Sohn fernblieb. Je
machte, desto schöner
leuchtete aus ihrem
nicht zu beschreibende
aber klüger und ann
tur, des nahenden
emporleben wollte, w
noch zugewiesen war

Der Winter war
Da traf nach länger

Immobilien-Versteigerung zu Genem.

Am Donnerstag, den 15. September cr.,
Vormittags 10 Uhr
in der Wohnung des Jakob Kohn, lassen die Erben Johann
Schmick zu Genem

die sämtlichen zum Nachlasse des Letz-
teren gehörigen, in den Gemeinden
Kommerseiler, Wallerode, Meyerode
und Schoenberg gelegenen Wiesen,
Holzungen, Weide- und Ackerparzellen
durch den Unterzeichneten öffentlich gegen Zahlungsausstand
versteigern.

St. Vith, den 8. September 1904.

Der Königliche Notar.
Dominick.



Bieh- und Kram-Markt

zu Burg-Reuland

am
Mittwoch, 14. Septbr. 1904.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 12. September d. Js.,
Nachmittags 3 Uhr

werde ich in der Wirtschaft Goebels zu Hinder-
hausen aus dem Gemeindewalde von Lengeler
25 Lose Kässern, 13 Lose Baumstämme
und ein Los Latten,
ferner aus dem Gemeindewalde Thommen,
Distrikt Meisenburg,
2 Lose Reiser und Streu, Nr. 51 und 60,
öffentlich meistbietend verkaufen.

Burg-Reuland, den 27. August 1904.

Der Bürgermeister:
Dohr.

Der Verkauf von Obst und Vogelkirschen bezw. Mehlbeeren

(mit Ausschluss derjenigen Bäume, welche durch einen Kask-
ring bezeichnet sind) findet für die zum Bezirk d. s. Landes-
bauamts Brüm gehörenden Provinzialstraßen unter den üb-
lichen Bedingungen wie folgt statt:

1. für die im Kreise Malmédy belegenen Provinzialstraßen
am Dienstag, den

13. September 1904

Nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthof Genten zu St. Vith

2. für die im Kreise Prüm belegenen Provinzialstraßen
am Donnerstag, den

15. September 1904,

Vormittags 11 1/4 Uhr im Gasthof „zum Eng.“ in Prüm

3. für die in den Kreisen Daun und Schleiden belegenen
Provinzialstraßen sind bis zum 16. September, Vor-
mittags 11 1/4 Uhr schriftliche Angebote in verschlossenem
Briefumschlage an das unterzeichnete Bauamt einzureichen.

Die näheren Bedingungen, sowie die Zeichnung der
Verkaufsstrecken sind bei den zuständigen Straßenaufsichts-
beamten zu erfahren.

Prüm, den 25. August 1904.

Das Landesbauamt.

la. Petrus und Professor Heinrich-Saatroggen

zu 9 Mt. pro Zentner zu verkaufen. Säcke werden mit
75 Pfg. berechnet.

Administration der kgl. Eiseldomänen.
Bütgenbach.

Zwei neue Viehmärkte zu Stadtkyll

Mittwoch, den 9. November 1904

und

Mittwoch, den 21. Dezember 1904

Der Bürgermeister:
M. Hagen.

Zwangsversteigerung.

Am Montag, den 12. September 1904,
Mittags 12 Uhr,

werde ich zu St. Vith an der Wirtschaft Genten
1 Fahrrad
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.
Blumenberg,
St. Vith. Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Montag, den 12. September 1904,
Vormittags 9 Uhr,

werde ich zu Montenan am Bahnhofe
2 Pferde
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.
Blumenberg,
St. Vith. Gerichtsvollzieher.

Wassermangel!

Wichtig für Landwirtschaft, Mühlen etc.
Bei Wassermangel billigste Reservekraft.

Original Deutzer Ergin-Motor

stationär und fahrbar.

— Jederzeit sofort betriebsbereit. —
Geringe Wartung, keine Feuergefahr!
Prospekt gratis.

Gasmotoren-Fabrik Deutz

Filiale Köln.

Köln, Kaiser-Wilhelm Ring 29.

Wer
seine Wäsche schonen will,
gebrauche

Dr. Thompson's Seifenpulver.

Auswahlsendungen nach auswärts franko gegen franko.

Frauen-Costumröcke

garantiert tadelloser Sitz
bis zu 100 cm Taillenweite und 150 cm Hüftenweite stets am Lager.

Sportröcke in allen Größen,
von Mark 5,00 an

Confectionshaus Hubert Mauel, Trier.

Spezialhaus 1. Ranges für Damen-, Mädchen- und Knaben-Konfektion.

Auswahlsendungen nach auswärts franko gegen franko.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung von 180 cbm Packlage-
steinen und 80 cbm Steinkleinschlag auf einer
Strecke des Gemeindeweges von Neundorf nach
Gallhausen bei „Haus Metz“ soll in je zwei
gleichen Losen vergeben werden.

Schriftliche Angebote sind verschlossen bis
Donnerstag, den 22. ds. Mts.,
Mittags 12 Uhr,

an die unterzeichnete Stelle, wo auch die Be-
dingungen eingesehen werden können, einzusenden.
St. Vith, den 9. September 1904.

Das Bürgermeister-Amt.

Verloren.

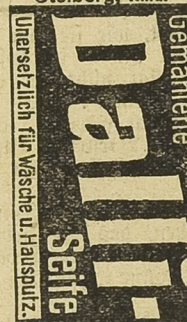
Auf dem Seppenbacher Markte 170 Mark
verloren.

Auskunft auf dem Bürgermeisteramt Büllingen.



2 Schreinergehilfen
sucht
B. o. S. quet, Büllingen.

Maurer & Wirtz,
Stolberg, Rhld.



Wir übernehmen
Lieferungen in
Ia. Maschinen-
Ringofenziegelsteinen,
Torfmüll und
Torfstreu.
Ton- u. Torfwerk
Sourbrodt.
Verwalter Peterges.



Drei Jagdhunde,
zwei Bracken und
ein Hühnerhund,
hat abgegeben
Karl Baron, Jösch, St. Vith.

Meine zu Ködgen an
der Dur gelegene
Mahl-Mühle
mit Wiesen, Ackerland,
Scheune und Stallung
ist zu verpachten oder zu
verkaufen.

Joseph Buschmann,
St. Vith (Eifel).

Wasche mit



7 schöne
Zuchstiere

der schweren rotenbunten Nieder-
ungsrösse hat preiswert zu
verkauft. E. Reuten,
Walhorn b. Asten.

Hoher Verdienst.

5 bis 10 Mark können Leute
aller Stände täglich unter Ga-
rantie verdienen, auch ganz
ohne Fachkenntnis. Angebote
mit genauer Adresse, nebst An-
gabe ihres Standes unt. K. R. U.
1248 an Rudolf Mosse, Köln

Das „Kreissblatt für
Medy“ — mit der mög-
lichst großen Beilage „Ei-
zeitung“ — wird
zweimal und wird
Samstags aus-

Der Abonnementspreis
Quartal, in der Größe
1 Mark, mit der Unter-
„Eifel“ Sonntags-
und 20 Pfg., durch
1 Mark und 25 Pfg.
Bestellung

Nr. 74.

Beka

Die Militärpflicht
1. Franz Leonard
in Florheid;
2. Ludwig Jamar-
bach;
3. Paul Emil Edu-
Malmédy;
4. Hubert Medard
Balender
haben sich zur Militär-
pflicht und werden hier-
von heute ab gerech-
tlich nachsehen zu
verfolgt und bestraft
Malmédy, den 8.
Der Zivil-Vorsteher

In diesem Herbst-
tung des Herrn Winte-
Der erste Lehrgan-
tober, jedesmal vormi-
reien Amel, Meyerode
Bellebaur, Manderfel-
Der zweite Lehrgan-
die Bürgermeistererei
und Büllingen in W-
Für jeden Tag
eine Vergütung von
zuständigen Herren
Malmédy, den 12.

Das

Um 5 1/2 Uhr traf
haar und der Groß-
lichte von dem Groß-
übrigen Fürstlichkeiten
den besonders der Ka-
all mit brausem Z-
herzoglichen Schlosses
grüßte der Großherzo-
bah der jetzige Besuch
rakter trage, und ver-
seien, ihr Leben ein-
Wohlfahrt und Chre-
galt dem Kronprinzen
lich willkommen hieß.
Ich brauche zu-
wir das so freudige
Freude begrüßt haben
lichen Beziehungen zu
dem Meinigen auf
digen Moment werden
den teuren Familien
und wir müssen heute
innigen Freude se-
Sobest erhabener Ur-
Urenkel eine gemein-
stern, der Kaiserin M-
Mutter Alexandrine,
Mich dessen glück-
Freundschaft verbunde-
haus hochfreut Ein-
und wir hoffen zu G-
werden, die Gw. Kais-
burg weilen, verleben
des hohen Bräutigam
des Kronprinzen, und
Hierauf erwiderte
Gefallen Eure Ma-
men, im Namen der
die gnädigen Worte
spreche. Mit hoher
der Verlobung Mein-
Cäcilie. Es sind alte-
gen, die Eure Königl-
Sobest haben selber
jeder Blick in die Un-
innerung an die schön-
Derzen meinerseits na-
willkommen heißen un-
empfangen und hoch
Schwester verbürgt
damit Meines Hau-
sind wir hierher gefor-
auf zurückzuleiten, da-
Garbe gewesen ist, un-
rem hochseligen Herrn
die Garbe auch vor
dieser Truppen die in-
kräftigen und erhalten
Länder sind so innig,
tann, als Mein Glas
dass Gottes Segen ruh-
Großherzogin und Th-
haus hurra!

Kronstadt, 11.
des Admirals Hoch-
äußersten Osten in Se-